

ERINNERUNGSKULTUREN
DER SOZIALEN DEMOKRATIE

DIE EIGENE GESCHICHTE
ERZÄHLEN.
ERINNERUNGSKULTUREN DER
DEUTSCHEN FRAUENBEWEGUNG

Arbeitspapier aus der Kommission „Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie“

Kirsten Heinsohn – August 2020



Zur Autorin

Kirsten Heinsohn (*1963), Prof. Dr. phil., stellvertretende Direktorin der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg und Professorin an der Universität Hamburg; Veröffentlichungen u.a.: *Konservative Parteien in Deutschland 1912 bis 1933. Demokratisierung und Partizipation in geschlechterhistorischer Perspektive* (2010); Hrsg. (gemeinsam mit Klaus Weinbauer, Anthony McElligott): *Germany 1916 – 1923. A Revolution in Context* (2015); (mit Claudia Kemper) *Geschlechtergeschichte*, in: Frank Bösch/ Jürgen Danyel (Hrsg.): *Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012, S. 329-351.

Zu dieser Publikation

Auf Initiative der Hans-Böckler-Stiftung untersucht die Kommission „Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie“ von 2018 bis 2020, wie Gewerkschaften und andere Akteur_innen sozialer Demokratie ihre Geschichte erinnerten und erinnern. Darüber hinaus wird erforscht, inwiefern die Organisationen, Institutionen und Errungenschaften der sozialen Demokratie in den Erinnerungskulturen Deutschlands berücksichtigt wurden und werden. Die Reihe Arbeitspapiere aus der Kommission „Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie“ veröffentlicht Zwischenergebnisse aus der Arbeit der Kommission.

© 2020 Hans-Böckler-Stiftung
Georg-Glock-Str. 18, 40474 Düsseldorf
www.boeckler.de

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Inhalt

Inhalt	3
Zusammenfassung.....	4
Einleitung.....	5
Eigengeschichte: Narrative der Frauenbewegungen vor 1933.....	10
Traditionslinien der Frauenbewegungen in Ost und West nach dem Zweiten Weltkrieg.....	17
Traditionspflege in der DDR: Clara Zetkin weist den Weg.....	18
Traditionspflege in der Bundesrepublik: bürgerlich und antikommunistisch.....	20
Die neue Frauenbewegung.....	24
Neue Frauenbewegung und Frauengeschichte – getrennte Welten?.....	28
Fazit	34
Literatur.....	35

Zusammenfassung

Erinnern sich die Aktivistinnen der Frauenbewegungen an ihre Beiträge zum Aufbau und Erhalt der sozialen Demokratie? Wie schreiben sie ihre eigene Geschichte? Diese Fragen werden im folgenden Beitrag am Beispiel der Eigengeschichtsschreibung der ersten Frauenbewegungen vor 1933, der Traditionspflege in den Frauenvereinen nach 1945 sowie dem Umgang mit der Geschichte in der neuen Frauenbewegung seit den 1970er Jahren untersucht. Führende Vertreterinnen der Bewegungen legten bereits vor dem Ersten Weltkrieg historische Darstellungen vor, deren Narrative bis heute nachwirken. Schon in diesen Werken ging es auch darum, die Leistungen der eigenen Bewegung stärker zu würdigen als die der anderen. Insbesondere die proletarische bzw. sozialdemokratische Frauenbewegung wurde seitens der sogenannten bürgerlichen Frauenbewegung nicht als gleichwertig anerkannt. Die kommunistische Erzählung baute wiederum weniger auf einer faktischen Erzählung auf, sondern ordnete soziale Kämpfe in ein übergeordnetes Emanzipationskonzept ein. Deutlicher Ausdruck für die Spaltung innerhalb der linken Frauenbewegung war der unterschiedliche Umgang mit dem internationalen Frauentag vor 1933 und wieder nach 1945.

In der Bundesrepublik und der DDR etablierten sich jeweils eine Seite der bis 1933 noch sehr heterogenen Frauenbewegungen. Während in der DDR die Traditionspflege mit dem Vermächtnis Clara Zetkins begründet wurde, verblasste in der Bundesrepublik der historische Bezug zur alten Frauenbewegung.

Die neue Frauenbewegung seit Ende der 1960er Jahre nahm sich selbst zunächst als geschichtslos wahr, entdeckte dann aber die alte Frauenbewegung wieder. Der Traditionsbezug wurde dabei je nach politischer Richtung gesucht, so sahen sich etwa viele autonom organisierte Frauen eher in der Tradition der liberalen „Radikalen“ als in einer sozialdemokratischen oder kommunistischen. Insgesamt setzte sich die neue Frauenbewegung seit den 1980er Jahren stärker als zuvor mit der deutschen, aber auch der eigenen Geschichte auseinander. Dabei wurde auch deutlich, dass nicht nur wenig Wissen über die alte Frauenbewegung vorhanden war, sondern auch über die eigene Geschichte. Eine ganze Reihe von Initiativen entstand innerhalb der Frauenbewegung, um die „alte“ aber auch die „neue“ Geschichte der Frauenbewegung zu sichern. Eine gemeinsame, übergeordnete Erinnerungskultur entwickelte sich allerdings nicht. Dies hängt zum einen mit der sozialen und politischen Heterogenität der Frauenbewegungen zusammen, zum anderen mit der Tatsache, dass sich soziale Bewegung in der Regel nach vorn, in die Zukunft orientieren und Geschichte vor allem als politisches Argument für die eigenen Anliegen benutzen.

Einleitung

Frauenbewegungen gehören zu den wichtigen Akteuren einer sozialen Demokratie, insofern sie sich für die Demokratisierung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aus der Perspektive von Frauen einsetzen.¹ Ihre kollektiven Aktivitäten zielen darauf ab, Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern in allen gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Bereichen zu erkennen und abzubauen. Wie die Gewerkschaften und andere soziale Bewegungen auch, stoßen Frauenbewegungen dabei auf Widerstände, Vorurteile und Gewohnheitsrechte und lösen somit gesellschaftliche Diskussionen aus. Im 19. Jahrhundert wurden diese mit dem Begriff der „Frauenfrage“ gefasst, analog zur „sozialen Frage“. Aber eigentlich ging es nicht um eine Frage, die man beantworten und damit beenden konnte, sondern um einen permanenten Konflikt über die Verteilung von Ressourcen, Rechten, Arbeit und Einfluss. Bis heute haben Frauenbewegungen sehr viele Ziele erreicht, weil sie immer wieder Gleichstellungs- und Anerkennungsthemen in die gesellschaftliche Diskussion eingebracht haben und damit auf politische Entscheidungsträger ebenso eingewirkt haben wie auf kulturelle Deutungen des Geschlechterverhältnisses. Viele Beispiele wären hier zu nennen, von der Zulassung von Mädchen und Frauen zu allen Bildungsformen und -einrichtungen, über die staatsbürgerliche Gleichstellung und politische Rechte, die Gleichbehandlung in Lohnfragen bis hin zur Frage der angemessenen Repräsentation von Frauen in allen Institutionen und Organisationen.²

Erinnern (sich) Aktivistinnen der Frauenbewegungen an diese wichtigen Beiträge zum Aufbau einer sozialen Demokratie? Gibt es also spezifische Erinnerungskulturen der Frauenbewegungen? Diese Fragen stehen im Hintergrund des folgenden Beitrages. Mit Erinnerungskulturen ist hier in Anlehnung an Christoph Cornelissen ein „Oberbegriff“ gemeint, der „alle

1 Ich beziehe mich hier auf die Arbeitsdefinition der Kommission „Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie“, vgl. <https://www.erinnerungskulturen.boeckler.de/warum-eine-kommission-erinnerungskulturen-der-sozialen-demokratie-14122.htm>. Entsprechend geht es im Folgenden vor allem um Frauenbewegungen, die sich an der Ausgestaltung demokratischer gesellschaftlicher Verhältnisse beteiligt haben bzw. beteiligen. Konservative, rechtsextreme und völkische Frauengruppen, die sich gegen die Demokratie wandten / wenden, sind hier nicht berücksichtigt.

2 Schaser, Angelika: Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933, 2., vollst. überarb. u. akt. Auflage, Darmstadt 2020. Lenz, Ilse (Hg.): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung, Wiesbaden 2008, S. 21-44. Nave-Herz, Rosemarie: Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, 5., überarb. und erg. Aufl., Hannover 1997. Schenk, Herrad: Die feministische Herausforderung. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland, 6. unveränd. Aufl. München 1992.

denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse“ meint, „seien sie ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur“³. Astrid Erll spricht von Erinnerungskulturen als „historisch und kulturell variable(n) Ausprägungen“ des kollektiven Gedächtnisses, das sich in konkreten Erinnerungsakten manifestiere und damit erforschbar werde.⁴ Unter diesem Begriff werden also eine Vielzahl unterschiedlicher Ausdrucksformen des kollektiven Gedächtnisses zusammengefasst und es kann dabei sowohl um Feiertage und Rituale, als auch um Gründungsmythen und Erzählungen, Erinnerungsorte, Museen und Archive, künstlerische Darstellungen oder auch Geschichtsschreibung und Lehrplaninhalte gehen.⁵ Im folgenden Beitrag steht nur eine dieser mannigfaltigen Ausdrucksformen im Zentrum, nämlich die Geschichtsschreibung über Frauenbewegungen in Deutschland, insbesondere die Eigen-Geschichtsschreibung der Bewegungen. Wie stellten die Frauenbewegungen ihre eigene Geschichte dar? An welche Themen und welche Gruppen knüpften nachfolgende Generationen an oder taten dies auch gerade nicht? Damit wird hier also nur *ein* Ausschnitt aus dem weiten Bereich der Erinnerungskulturen der Frauenbewegungen in den Blick kommen und es verbietet sich daher, daraus schon verallgemeinernde Schlussfolgerungen für die Frage nach *den* Erinnerungskulturen *der* Frauenbewegungen insgesamt ziehen zu wollen. Die hier gewählte Perspektive ermöglicht es aber, sowohl die Komplexität des Themas als auch erste Hypothesen und zukünftige Forschungsfelder zu benennen. Der folgende Beitrag zeigt einige Grundlinien und -probleme der Eigen-Geschichtsschreibung der Frauenbewegungen in Deutschland im 20. Jahrhundert auf, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, aber in der Hoffnung, zu diesen teilweise disparaten Themen weitere Forschungen anzuregen.

Die Frage nach den Erinnerungskulturen einer sozialen Bewegung beinhaltet zwei Problembereiche, die die Erforschung erschweren. Erstens, soziale Bewegungen bestehen aus verschiedenen AkteurInnen, die sich sowohl hinsichtlich ihrer sozialen Zusammensetzung als auch mit Blick auf Selbstverständnis, Aktionsformen und direkten Zielen erheblich unterscheiden können.⁶ Zwar eint diese Gruppen in der Regel das Streben

3 Cornelißen, Christoph: Erinnerungskulturen, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.10.2012, http://docupedia.de/zg/cornelissen_erinnerungskulturen_v2_de_2012.

4 Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen (2008), zitiert nach: Wüstenberg, Jenny: Erinnerungskulturen zwischen Traditionspflege und Konflikt. Ansätze in Memory Studies. Arbeitspapier aus der Kommission „Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie“, November 2018, S. 12. Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, 3., akt. u. erw. Aufl. Stuttgart 2017, S. 4-6.

5 Wüstenberg, Erinnerungskulturen.

6 Roth, Roland; Rucht, Dieter (Hg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945, Frankfurt/ Main 2008. Kern, Thomas: Soziale Bewegungen. Ursachen, Wirkungen, Mechanismen, Wiesbaden 2008.

nach einem übergeordneten, gemeinsamen Ziel, wie etwa die Befreiung der Frauen aus Unmündigkeit und männlicher Herrschaft, der Weg dorthin und die Themenfelder sind jedoch sehr variantenreich. Der von einer sozialen Bewegung intendierte und forcierte soziale Wandel verändert dann nochmals die Struktur dieser Bewegung oder kann sogar zu ihrer Auflösung führen. Diese Heterogenität der Bewegung selbst sowie ihrer historischen Entwicklung zeigt sich auch in der Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Für die Zeit vor 1918 ist die starke Distanz zwischen der proletarischen bzw. sozialistischen Frauenbewegung einerseits und der sogenannten bürgerlichen Bewegung andererseits ein typisches Merkmal. In der Weimarer Republik gab es vermehrt Kooperation und Kontakte, aber die soziale Trennung blieb im Wesentlichen erhalten. Innerhalb der linken Frauenbewegung setzte sich eine Trennung in sozialdemokratische und kommunistische Frauengruppen durch, innerhalb der liberalen Frauenbewegung hatten schon im Kaiserreich unterschiedliche Emanzipationskonzepte und politische Strategien zu Ab- und Aufspaltungen von Gruppen sowie zur Bildung von Flügeln („Radikale“ und „Gemäßigte“) geführt. Der Nationalsozialismus bekämpfte alle diese unterschiedlichen Gruppen. Die meisten der Frauenvereine wurden aufgelöst oder gleichgeschaltet, demokratische Frauenbewegungen gab es damit nach 1933 nicht mehr. Mit der zunehmenden Teilung Deutschlands nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges etablierten sich dann jeweils politisch entgegengesetzte Frauenbewegungen in Ost und West, mit unterschiedlichen Anknüpfungspunkten und personellen Kontinuitäten zu den Jahren vor 1933. In den 1950er und 1960er Jahren waren die Frauenbewegungen in der DDR und in der Bundesrepublik jeweils in sich politisch und sozial homogener als zu allen anderen Zeiten der Bewegungsgeschichte. Dies änderte sich im Westen mit dem Beginn der neuen Frauenbewegung ab 1968/69, in der sich Frauen organisierten, die sich nicht den traditionellen Frauenverbänden anschließen wollten und die zudem neue politische Aktionsformen entwickelten. In der DDR gab es in den 1980er Jahren ebenfalls neue Frauengruppen, die sich als Teil der Friedensbewegung oder als kirchliche Gruppen oder als Lesbenbewegung organisierten.⁷ Seit den 1970er Jahren (bzw. in der DDR seit den 1980er

7 Kenawi, Samirah: Frauengruppen in der DDR der 80er Jahre. Eine Dokumentation, Berlin 1996. Fannrich-Lautenschläger, Isabel: Verfolgt und eigensinnig. Unangepasste Frauen in der DDR (2020), in: Digitales Deutsches Frauenarchiv, URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/angebote/dossiers/30-jahre-geteilter-feminismus/verfolgt-und-eigensinnig-unangepasste-frauen-der>. Bühner, Maria: „Wir haben einen Zustand zu analysieren, der uns zu Aussenseitern macht“. Lesbischer Aktivismus in Ost-Berlin in den 1980er-Jahren, in: Bühner, Maria; Möhring, Maren (Hg.): Europäische Geschlechtergeschichten, Stuttgart 2018, S. 111-131. Bock, Jessica: Die Revolution war

Jahren) entstand somit eine ganz neue Heterogenität in den deutschen Frauenbewegungen, die sich bis heute weiter ausdifferenziert. Damit ist die Erforschung von Erinnerungskulturen vor das Problem gestellt, diese Vielfalt der Bewegungen angemessen zu berücksichtigen.

Zweitens, die AkteurInnen, ihre Gruppen und Handlungsräume sind in der Regel stark an der Gegenwart und ihrer positiven Transformation orientiert. Ihr Blick geht daher in der Regel eben nicht zurück, in die Geschichte, sondern nach vorn, in die erstrebte bessere Zukunft.⁸ Die verschiedenen Gruppen in sozialen Bewegungen setzen sich mit der Vergangenheit auseinander, um die Probleme der Gegenwart daraus abzuleiten oder die eigenen Anliegen argumentativ zu legitimieren. Das klassische Beispiel dafür ist die Einleitung von Friedrich Engels Buch zur Lage der arbeitenden Klasse in England aus dem Jahre 1845, in der eine geradezu idyllische Beschreibung der vorindustriellen Arbeits- und Lebensverhältnisse der Weber dazu diente, die Gewalt der industriellen Revolution zu verdeutlichen.⁹ Eine realistische historische Beschreibung der frühneuzeitlichen Arbeitsverhältnisse lieferte Engels dagegen nicht. Die Vorzeit der eigenen Gegenwart als Kontrastfolie zu nutzen, war und ist daher eher ein politisches Argument, das soziale Bewegungen benutzen, als eine Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte. Auch dies ist ein Problem, das bei der Frage nach den Erinnerungskulturen zu berücksichtigen ist. Allerdings gibt es auch Gegenbeispiele. Die Beschäftigung mit dem Mythos des Matriarchats etwa hat viele Feministinnen dazu inspiriert, über alternative Gesellschaftsmodelle jenseits des Patriarchats nachzudenken.¹⁰ Ebenso konnte der identifikatorische Bezug auf Hexen, die als „weise Frauen“ verstanden wurden,¹¹ anregend für aktuelle Politikanalysen wirken genauso wie die Suche nach herausragenden Frauen der Geschichte.

Vor diesem Hintergrund sind die folgenden Überlegungen einzuordnen bzw. vor allem einzuschränken. Nur wenige Akteurinnen und Gruppen der Frauenbewegung beschäftigten sich überhaupt mit ihrer eigenen Vergangenheit und die Heterogenität der Frauenbewegungen erschwert es

eine Frau. Die Fraueninitiative Leipzig 1989/90, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2015), Heft 67-68, S. 154-162.

8 Susanne Maurer fordert daher auch eine reflexive Historiographie der Frauenbewegungen, um eine „andere Wahrnehmung der Konflikte der Gegenwart“ zu ermöglichen. Maurer, Suanne: Wie erforschen, was sich bewegt? Forschungsmethodische Überlegungen im Kontext einer reflexiven Historiographie, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2015), Heft 67-68, S. 30-39.

9 Engels, Friedrich: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen, Leipzig 1845.

10 Göttner-Abendroth, Heide: Matriarchat. Forschung und Zukunftsvision, in: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, 3., erw. u. durchges. Aufl., Wiesbaden 2010, S. 23-29.

11 Vgl. zuletzt Chollet, Mona: Hexen. Die unbesiegte Macht der Frauen, Hamburg 2020.

zusätzlich, von einem *gemeinsamen* Akt des Erinnerns zu sprechen. Ein Untersuchungsansatz muss daher wohl sein, zunächst einmal zu rekonstruieren, welche Gruppen bzw. welche Akteurinnen sich mit der Vergangenheit ihrer Anliegen und ihrer Bewegung beschäftigt haben. Dazu liegen erst vereinzelt Arbeiten vor.¹² Es ist deshalb zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht möglich, den Beitrag von Frauenbewegungen zu den Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie angemessen und systematisch zu erfassen.¹³

12 Paulus, Julia; Wolff, Kerstin: Selber schreiben – Beschrieben werden – Erforscht werden. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland im Spiegel der (Selbst-)Erforschung, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2015), Heft 67-68, S. 20-29. Schaser, Angelika; Schraut, Sylvia; Sreymans-Kurz, Petra (Hg.): Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/New York 2019; Das Argument 308 (2014): Frauenbewegung Erinnern. Themenhefte der Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2006) Nr. 50: Erinnerungswege. Jubiläen und Gedenken in den Frauenbewegungen, und (2014) Nr. 65: Generation F. Wie vererbt sich die Frauenbewegung?

13 Ich schließe mich hier der Forderung Jenny Wüstenbergs an, „Erinnerungskulturen in ihrer breiten Pluralität und auch Ambivalenz zu ergründen“. Wüstenberg, Erinnerungskulturen, S. 18.

Eigengeschichte: Narrative der Frauenbewegungen vor 1933

Sowohl die sogenannte bürgerliche wie auch die proletarische Frauenbewegung begannen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts mit einer je eigenen Geschichtsschreibung – sie taten dies, um die gesellschaftlichen und politischen Fortschritte und ihren Anteil daran zu dokumentieren. Die organisierten Gruppen der bürgerlichen Frauen, vor allem der Allgemeine Deutsche Frauenverein (ADF) sowie viele aus dem Bund Deutscher Frauenvereine (BDF), pflegten eine vereinsgebundene Geschichtsschreibung, die sich an den Gründungsdaten ihrer Vereine orientierte. In der Regel erschienen zu solchen Tagen kleine Jubiläumsschriften, die aus der Binnenperspektive die historische Entwicklung sowie die zentralen Persönlichkeiten vorstellten, oder es wurden öffentliche Festveranstaltungen mit Reden abgehalten, über die in der regionalen oder auch überregionalen Presse berichtet wurde. Diese Artikel wurden sehr häufig von den Vertreterinnen der Frauenvereine, also den Objekten der Berichterstattung, selbst geschrieben. Jubiläumshefte und Presseberichte sind bis heute zentrale Quellen zur Erforschung der Frauenbewegung. Die Eigengeschichtsschreibung der Vereine bestimmt daher die geschichtswissenschaftliche Forschung zur Frauenbewegung (bis heute) stark.¹⁴

Außerdem sind die expliziten Geschichtsdeutungen aus den Frauenbewegungen selbst eine wichtige Grundlage für die Geschichtsschreibungen, so z. B. das „Handbuch der Frauenbewegung“, 1901 bis 1906 herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer, oder für die Sozialdemokratie das Werk von Clara Zetkin zur proletarischen Frauenbewegung.¹⁵ An diesen zeitgenössischen Standardwerken lassen sich spezifische Strukturmerkmale der Erinnerungskulturen von Frauenbewegungen ausmachen. Vor dem Hintergrund theoretischer Überlegungen zur Gedächtnisforschung überrascht es kaum,¹⁶ dass in diesen Darstellungen Narrative entworfen wurden, die sich stark aus den

14 Ich selbst habe auch mit solchen Quellen die Geschichte der Frauenvereine in Hamburg im 19. und frühen 20. Jahrhundert erforscht, vgl. Heinsohn, Kirsten: Politik und Geschlecht. Zur Politischen Kultur bürgerlicher Frauenvereine in Hamburg 1871-1918, Hamburg 1997.

15 Lange, Helene; Bäumer Gertrud (Hg.): Handbuch der Frauenbewegung, Berlin 1901-1906, Band 1: Geschichte der Frauenbewegung in den Kulturländern, Berlin 1901, Nachdruck 1980. Eine weitere wichtige Darstellung legte Agnes Zahn-Harnack vor: Die Frauenbewegung. Geschichte, Probleme, Ziele, Berlin 1928. Zetkin, Clara: Die Geschichte der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands, 3. Aufl., Berlin Ost 1958, die letzte Ausgabe erfolgte in Berlin 2017.

16 Erll, Kollektives Gedächtnis.

zeitgenössischen Themenstellungen (Erfahrungsraum) und Fortschrittsideen (Erwartungshorizont) speisten.¹⁷ Gleichzeitig trugen diese Narrative dazu bei, gegenläufige Tendenzen oder abweichende Analysen sowie Lösungsvorschläge nicht zu nennen oder zumindest in der Darstellung zu marginalisieren. Die Herausgeberinnen des „Handbuchs zur Frauenbewegung“ achteten beispielsweise sehr genau darauf, dass weder die katholische Frauenbewegung noch die sogenannten fortschrittlichen Vereine („Radikale“¹⁸) und schon gar nicht die sozialistische Frauenbewegung angemessen in den einzelnen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Frauenbewegungen repräsentiert waren. Wie Angelika Schaser festhält, wurde damit aus der bürgerlichen Frauenbewegung eine „allgemeine“ Bewegung gemacht, die die sozialistische Bewegung „ebenso zum Nebenschauplatz“ erklärte wie es sozialistische Theoretiker mit der „Frauenfrage“ taten.¹⁹ Das „Handbuch“ legte eine Genealogie der Frauenbewegungsgeschichte vor, die bis heute als Gerüst und Themensetzung in den meisten Darstellungen zur bürgerlichen Frauenbewegung nachwirkt. Zu dieser „Pfadabhängigkeit“ der Erzählung über deutsche Frauenbewegungen gehört auch, dass nachfolgend reihenweise Ergänzungsnarrative entworfen wurden, um die Einseitigkeit der Darstellung von Lange und Bäumer aufzulösen. Für dieses Problemfeld ist insbesondere auf die Versuche hinzuweisen, die Geschichte der „Radikalen“ in die Narration zu integrieren.²⁰ Die Geschichtsschreibung zur katholischen Frauenbewegung ist bis heute von der Zielsetzung geprägt, den narrativen Ausschluss zu überwinden, während die sozialistische Erzählung nach wie

17 Aus Platzgründen verzichte ich hier auf die Rekonstruktion dieser Narration, sondern setze diese als bekannt voraus. Stichworte dazu sind: Beginn der Bewegung mit Louise Otto Peters im Vormärz, dann Differenzierung nach Themenfeldern Arbeit, Bildung und kommunale Aufgabenbereiche, Konzentration der Aktivitäten im ADF unter Auguste Schmidt und Helene Lange (Schule und Bildung), schließlich Sammlung der differenzierten Vereine im BDF zur Jahrhundertwerde. Ausblendung von religiösen Differenzen, von Frauenvereinen unter der Führung von Herrscherhäusern oder Männern sowie der gesamten sozialistischen Bewegung. Zielbeschreibung: Anerkennung der gleichberechtigten Kulturleistung von Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen, geschichtliche Entwicklung wird durch Reform und individuelle Leistung vorangebracht.

18 Briatte, Anne-Laure: Bevormundete Staatsbürgerinnen. Die „radikale“ Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt/New York 2020.

19 Schaser, Angelika: Helene Lange und Gertrud Bäumer als Historiographinnen der Frauenbewegung, in: Schaser; Schraut; Sreymans-Kurz (Hg.): Erinnern, S. 170-197, hier S. 180.

20 Beispielsweise bei Gerhard, Ute unter Mitarbeit von Ulla Wischermann: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek bei Hamburg 1990, aber auch schon bei Schenk, Die feministische Herausforderung.

vor als Gegenerzählung und vorrangig als Eigengeschichtsschreibung aufgebaut ist.²¹

Diese Eigengeschichtsschreibung der sozialistischen oder sozialdemokratischen Frauenbewegung war und ist nach meinem Eindruck, der u.a. auf einer Recherche in der „Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und zur Theorie und Praxis der politischen Linken“ beruht, aber nur in Ansätzen vorhanden und nur wenig auf eine systematische Bewegungsgeschichte, sondern mehr auf Persönlichkeiten konzentriert.²² Sehr lange war dabei Clara Zetkins Buch zur proletarischen Frauenbewegung der klassische Grundlagentext, neben August Bebels Buch „Die Frau und der Sozialismus“ (1879).²³ Zetkin legte ebenso wie Bäumer/Lange eine klare Narration vor, in der die „bürgerliche“ Bewegung als „ernste, gefährliche Macht der Gegenrevolution“ charakterisiert wurde, die „bei ihrem Tun und Treiben die starke reformistische, sozialdemokratische Frauenbewegung in ihr Schlepptau“ nehme. Deshalb habe auch die sozialdemokratische Bewegung „die Ehre verwirkt, in Lehre und Tat proletarische Frauenbewegung zu sein“, sie sei nicht viel mehr als „eine bloße Reformbewegung, eine besondere Spielart bürgerlicher Frauenrechtleri, bürgerlicher Demokratie“.²⁴ Zetkin beschreibt die Entwicklungen der sozialistischen Frauenbewegung als Reifeprozess, in dessen Verlauf die „frauenrechtlerischen Strömungen hinter die Anforderungen des Klassenkampfes“ zurücktraten. Damit interpretierte sie die Bewegungsgeschichte entsprechend ihrer eigenen politischen Agenda, blendete widersprechende Stimmen aus und thematisierte auch nicht ihren eigenen Anteil an diesen Entwicklungen, z.B. als Redakteurin der

21 Zur katholischen Bewegung vgl. den Titel von Gisela Muschiol: *Katholikinnen und Moderne. Katholische Frauenbewegung zwischen Tradition und Emanzipation*, Münster 2003. Außerdem: Illemann, Regina: *Katholische Frauenbewegung in Deutschland 1945–1962. Politik, Geschlecht und Religiosität im Katholischen Deutschen Frauenbund*, Paderborn 2016, sowie die Rezension von Gisela Notz dazu, die ebenfalls infrage stellt, ob die katholischen Frauenvereine zur Frauenbewegung zu rechnen sind: Gisela Notz, Rezension, in: *H-Soz-Kult*, 07.02.2017, www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-24695

22 Uwe Fuhrmann kommt mit Blick auf die Gewerkschaftsgeschichte zu einem ähnlichen Ergebnis: *Gewerkschafterinnen in der Erinnerungskultur der Gewerkschaften* Arbeitspapier aus der Kommission „Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie“, März 2020. Ausnahmen sind die folgenden Werke, die von linken Historikerinnen bzw. Publizisten herausgegeben worden sind, also nicht zur Kategorie der Eigengeschichtsschreibung im engeren Sinne zählen: Schenk, *Die feministische Herausforderung*, S. 48-52. Hervé, Florence (Hg.): *Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, 6. Aufl., Köln 1998; Scharinger, Manfred: *Proletarische Frauenbewegung. Kritische Bilanz und politische Lehren*, Wien 2009.

23 So auch z.B. bei Schenk, *Feministische Herausforderung*.

24 Alle Zitate aus Zetkin, Clara: *Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands*, Frankfurt a. M. 1971, S. 210-213. Ich danke Sophie Heins für ihre Unterstützung bei der Recherche zu Entstehungsgeschichte des Buches von Zetkin.

„Gleichheit“ oder auf den internationalen sozialistischen Frauenkonferenzen 1907 und 1910. Wie der „Wurm des Reformismus“ in die sozialdemokratische Frauenbewegung eindringen konnte, bleibt offen, weder Vertreterinnen noch inhaltliche Positionen werden dazu ausgeführt. Demgegenüber wird die kommunistische Frauenbewegung als theoretische und praktische Avantgarde präsentiert, die das von der Sozialdemokratie „verratene Werk“ fortsetze:

„Volle Frauenemanzipation durch Reform der bürgerlichen Gesellschaft oder durch die Revolution – das ist die Frage, die die beiden Bewegungen grundsätzlich und taktisch trennt.“²⁵

In allen Passagen zu den Frauenbewegungen dominiert eine allgemeine, abstrakte Erzählung, ohne historische Details. Diese Darstellung folgt einer klaren Fortschrittserzählung, die an die kommunistische Bewegung und vor allem die Entwicklungen in Russland seit 1917 gekoppelt ist. Konkrete Personen, Ereignisse und Politikbereiche werden dagegen nicht beschrieben, so dass faktisches Wissen über die proletarische/kommunistische Frauenbewegung (und damit auch die Erinnerung daran) nur sehr eingeschränkt aus diesem Buch zu gewinnen ist.

Aufschlussreich für die Frage nach der Erinnerungskultur von Frauenbewegungen ist daher nicht vorrangig der Inhalt des Buches von Zetkin, sondern der spätere Umgang damit. Die historischen Passagen zur Entstehung der Bewegung gehen bekanntlich auf Artikel von Zetkin aus dem Jahre 1906 zurück und spiegeln ihre damalige Absicht, eine eigenständige Genealogie der proletarischen Frauenbewegung in Abgrenzung zur „bürgerlichen“ Frauenbewegung zu entwerfen. Die gegen Ende der 1920er Jahre geschriebenen Teile behandeln dann ausführlich die Differenzierung der Frauenbewegung in „bürgerliche“, „sozialdemokratische“ und „kommunistische“ Frauenbewegung. Zu diesem Zeitpunkt war Zetkin innerhalb der kommunistischen Internationalen schon ebenso an den Rand gedrängt wie in der Kommunistischen Partei Deutschlands; sie schrieb diese Passagen in politischer Isolation und ohne Aussicht auf eine Publikation.²⁶ Zetkins Buch ist in der heute bekannten Fassung erst lange nach ihrem Tod, auf der Grundlage ihres Nachlasses, 1958 vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED publiziert worden. Ihr Sohn Maxim sowie ihre Schwiegertochter Emilia Milovidova haben vermutlich diese Teile

²⁵ Ebd., S. 225.

²⁶ Puschnerat, Tânia: Clara Zetkin. Bürgerlichkeit und Marxismus. Eine Biographie, Essen 2003, S. 359-390.

noch bearbeitet.²⁷ Zur Zeit der Weimarer Republik gab es die Eigengeschichtsschreibung von Zetkin also noch gar nicht und es wäre zu prüfen, ob die Artikel von Zetkin aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg überhaupt noch in der Arbeiterinnenbewegung bekannt waren oder ob es nicht vorrangig die aktuellen tages- und bewegungspolitischen Artikel von Zetkin (und anderen Politikerinnen) bis Mitte der 1920er Jahre waren, die gelesen wurden.²⁸ Insofern muss zum jetzigen Zeitpunkt offen bleiben, wie in der Weimarer Republik im linken Milieu an die Geschichte der Frauenbewegungen, und insbesondere an die eigene Geschichte, sowie die Errungenschaften erinnert wurde.²⁹

Vor 1933 waren also die Narrative der Frauenbewegungen zu ihren eigenen Geschichten entworfen und entsprechend der politischen Lager deutlich gespalten, doch konnte sich offenbar der bürgerliche Entwurf als „allgemeine“ Geschichte der Frauenbewegung behaupten.³⁰ Die linke Erzählung blieb marginalisiert und wurde vermutlich nur in den Kreisen der Sozialdemokratie bzw. der Kommunisten gepflegt – diese Traditionspflege wäre allerdings erst noch genauer zu erforschen, z.B. durch eine Untersuchung regionaler Parteigruppierungen und deren Umgang mit der Geschichte von Frauenbewegungen. Auch wäre eine Auswertung der Zeitschriften „Die Gleichheit“, „Frauenwelt“, „Die Genossin“, „Die Kommunistin“, „Die kommunistische Fraueninternationale“ vermutlich ergiebig. Karen Hagemann hat allerdings in ihrer Studie zum politischen Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik gezeigt, dass die

27 Dies geht aus dem Findbuch zum Nachlass von Clara Zetkin hervor (Bundesarchiv, Online-Version des Findbuches von Kurt Lautenschlag und Hedwig Mehner, Zentrales Parteiarchiv der SED im Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, BArch NY 4005.) Ich danke Marcel Bois für diesen Hinweis. Dass die SED die Geschichte der KPD aus Eigeninteresse erforschen und zensiert publizieren ließ, belegt Lokatis, Siegfried: Der rote Faden. Kommunistische Parteigeschichte und Zensur unter Walter Ulbricht, Köln 2003.

28 Die Literatur zur kommunistischen Frauenbewegung bzw. -politik ist dazu leider wenig ergiebig; sie bezieht sich in der Regel auf die Organisation von Frauen, ideologische Fragen oder das Geschlechterverhältnis in Partei und im Milieu: Grossmann, Atina: German Communism and New Women. Dilemmas and Contradictions, in: Gruber, Helmut; Graves, Pamela (Hg.): Women and Socialism. Socialism and Women. Europe between the Two World Wars, New York/Oxford 1998, S. 135-168; Mallmann, Klaus-Michael: Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung, Darmstadt 1996, S. 131-141; Kontos, Silvia: Die Partei kämpft wie ein Mann. Frauenpolitik der KPD in der Weimarer Republik, Basel/Frankfurt a. M. 1979; Piiper, Johanna: Die Frauenpolitik der KPD in Hamburg 1928 bis 1933, Köln 1988.

29 Den biographischen Ansatz findet man etwa bei Alexander, G(ertrud) G.L.: Kämpfende Frauen, Berlin 1924.

30 Das ist auch quantitativ zu belegen, denn es gab deutlich weniger Werke zur Frauenbewegungsgeschichte auf der sozialistischen Seite wie Sylvia Schraut belegt: Strategien und Blockaden frauenbewegter Traditionsstiftung, in: Das Argument 56 (2014), Heft 3, S. 387-397.

radikalen politischen Theorien der Parteiführungen schon vor dem Krieg nur wenig Verankerung in der weiblichen Basis hatten und dort eher die praktische Reformtätigkeit im Vordergrund stand.³¹ Während des Krieges fanden kaum eigenständige frauenpolitische Aktivitäten statt, nach der Spaltung der Sozialdemokratie verlor die MSPD viele ihrer bisher leitenden Funktionärinnen. Die neue Generation der Frauenpolitikerinnen unter der Leitung von Luise Zietz revidierte zu Beginn der Republik auch die bis dahin geltende Emanzipationsstrategie und näherte sich inhaltlich der sog. bürgerlichen Bewegung an. Die Frauengruppen konzentrierten sich fortan stärker auf soziale und frauenbezogene Themen und richteten auch ihre Agitationsarbeit daran aus – diese Entwicklungen waren durchaus umstritten, doch blieb diese Kritik ohne Folgen. Ähnliche Beobachtungen macht Atina Grossmann mit Blick auf kommunistische Frauenorganisationen, allerdings mit dem Unterschied, dass innerhalb der kommunistischen männlichen Führung sehr traditionelle Vorstellungen über die Politikfähigkeit von Frauen herrschten, während kommunistische Frauengruppen sich an radikalen (geschlechter-)politischen Kampagnen beteiligten, etwa in der Debatte über die freie Ehe oder auch die § 218-Kampagne.³² Mit anderen Worten: sowohl die kommunistische Frauenbewegung als auch die Sozialdemokratie waren in der Republik vor allem mit der eigenen (zerstrittenen) Gegenwart und Zukunft beschäftigt. Ihre Vergangenheit als Bewegung diente, wenn überhaupt, nur als Folie zur Abgrenzung gegenüber Emanzipationskonzepten, die nicht mehr als zeitgemäß galten.

Die tiefe Spaltung der Arbeiterbewegung spiegelte sich auch im Umgang mit einem der wichtigsten Daten der linken Frauenbewegungen, dem internationalen Frauentag.³³ Nachdem der Frauentag 1910 auf der II. Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen ins Leben gerufen worden war, diente er in Deutschland für Sozialdemokratie und Gewerkschaften bis 1914 vor allem zur Mobilisierung für das demokratische Frauenwahlrecht. Von 1911 an wurde der Tag zu unterschiedlichen Terminen durchgeführt, jedes Mal mit großen Erfolgen, bis hinein in den Weltkrieg, wo der Tag aufgrund der politischen Zensur nicht mehr als

31 Hagemann, Karen: Frauenalltag und Männerpolitik. Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik, Bonn 1990, hier vor allem S. 509-551.

32 Grossmann, German Communism.

33 Vorstand der IG Metall (Hg.): Internationaler Frauentag. Tag der Frauen seit 75 Jahren, Text u. Red. Gisela Losseff-Tillmanns, Frankfurt a. M. 1985. hier S. 48-59; Wolff, Kerstin: Alle Jahre wieder... Der Internationale Frauentag – eine Feiertag für die Frauenbewegung?, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2006), Heft 50, S. 66-71; Wolff, Kerstin: Die Geschichte(n) des Internationalen Frauentages (2020), in: Digitales Deutsches Frauenarchiv, URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/die-geschichten-des-internationalen-frauentages>.

Kundgebungstag dienen konnte. Im Prozess der Spaltung der Sozialdemokratie wurde der Frauentag seitens der USPD 1917 wieder aufgenommen und nach 1919 als Agitationstag der neuen Kommunistischen Partei gestaltet. Clara Zetkin konnte erreichen, dass der Internationale Frauentag stets am 8. März begangen wurde. Die SPD tat sich zunächst schwer damit, diesen Tag zu organisieren; erst 1926 geschah dies zum ersten Mal nach dem Krieg. In der Weimarer Republik gab es daher stets zwei Frauentage: einen kommunistischen am 8. März und einen sozialdemokratischen an wechselnden Tagen. Während der NS-Zeit wurde der Frauentag offiziell nicht gefeiert, war aber in linken Frauenkreisen weiterhin bekannt.

Traditionslinien der Frauenbewegungen in Ost und West nach dem Zweiten Weltkrieg

Die politische Spaltung im Umgang mit dem Internationalen Frauentag setzte sich in der DDR und der Bundesrepublik weiter fort. In der DDR entwickelte sich der 8. März zum sozialistischen Feiertag, in der BRD feierten Kommunistinnen ebenfalls, bis ihre Partei 1956 verboten wurde. Sozialdemokratische Frauen erinnerten sich noch länger an diesen Tag, feierten diesen aber seit Mitte der 1960er nicht mehr.³⁴ Er „verschwand aus dem kollektiven Gedächtnis“³⁵, wie Kerstin Wolff festhält, bis neue Impulse von sozialistischen und gewerkschaftlichen Frauengruppen seit Mitte der 1970er Jahre eine Reanimierung einleiteten. Diese Entwicklung hatte viel mit der nationalen und internationalen Aufmerksamkeit für frauenpolitische Fragen zu tun, u.a. dem von der UN ausgerufenen internationalen Jahr der Frau 1975. Der DGB beschloss 1982, den Internationalen Frauentag als Teil seiner Arbeit anzuerkennen und regelmäßig zu begehen – nachdem viele aktive Gewerkschafterinnen den Umgang ihrer eigenen Gewerkschaften mit „Frauenfragen“ heftig kritisiert hatten, z.B. anlässlich des 10. Ordentlichen Bundeskongresses des DGB in Hamburg im Mai 1975.³⁶ Und auch Teile der autonomen Frauenbewegung erinnerten sich in den 1980er Jahren wieder an diesen Kampftag für Frauenrechte – eine keineswegs erfundene, aber zeitweise verschwundene Tradition entstand auf Neue, nicht nur in Deutschland.³⁷

In den Jahrzehnten nach 1945 waren die Erinnerungen an die Geschichte der demokratischen Frauenbewegungen aber zunächst weiterhin heterogen, gespalten und widersprüchlich geblieben und wurden zusätzlich von der Ideologie des Kalten Krieges geprägt. So wurde die Erinnerung an die kommunistische Frauenbewegung vorrangig in der DDR gepflegt, während sich in den parteiunabhängigen bundesdeutschen Frauengruppen der 1950er Jahren ein strammer Antikommunismus ausprägte.³⁸ In der DDR sah sich der „Demokratische Frauenbund Deutschlands“ (DFD) der

34 Susanne Miller, Sozialdemokratin, Historikerin und in diesem Fall auch Zeitzeugin, hat dies auf die Entwicklung der SPD zu einer Volkspartei zurückgeführt, vgl. Vorstand der IG Metall (Hg.), Internationaler Frauentag, S. 82.

35 Wolff, *Alle Jahre*, S. 70.

36 Vorstand der IG Metall (Hg.), Internationaler Frauentag, S. 95-105.

37 Grever, Maria: The Pantheon of Feminist Culture. Women's Movements and the Organization of Memory, in: *Gender & History* 9 (1997), Heft 2, S. 364–374.

38 Stoehr, Irene: Friedensklärchens Feindinnen. Klara-Maria Fassbinder und das antikommunistische Frauennetzwerk, in: Paulus, Julia; Silies, Eva-Maria; Wolff, Kerstin (Hg.): *Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Frankfurt a. M. 2012, S. 69-91.

Traditionslinie der proletarischen Bewegung zugehörig, die ersten Frauenorganisationen im Westen betonten demgegenüber die Kontinuitäten zur sogenannten bürgerlichen Bewegung. Die Geschichte des DFDs zeigt diese Spaltung entlang der Systemgrenzen eindrücklich: 1947 in Berlin von Vertreterinnen aus Ost und West gegründet, wurde der DFD in den kommenden Jahren zur führenden Frauenorganisation in der DDR ausgebaut, während die in der BRD gegründeten Landesverbände allesamt 1957 verboten wurden, da sie als Tarnorganisationen der SED in Westdeutschland und damit als verfassungswidrig und staatsgefährdend angesehen wurden.³⁹

In beiden Teilen Deutschlands wurden Erinnerungen an die Bewegungen vor 1933 zunächst vor allem von den Frauen getragen, die selbst in der Weimarer Republik politisch aktiv gewesen waren, etwa auf dem Interzonalen Frauenkongress im Mai 1948 in Frankfurt.⁴⁰ Jüngere Frauen kannten diese Traditionen nicht und nur wenige von ihnen organisierten sich überhaupt in den 1950er und 1960er Jahren in den Verbänden der Frauenbewegung. Daher wurde das Aufkommen der zweiten, sogenannten neuen Frauenbewegung mit und nach „1968“ von den älteren Vertreterinnen als ein Traditionsbruch erlebt, mit dem neue Themensetzungen und Organisationsformen verbunden waren.

Traditionspflege in der DDR: Clara Zetkin weist den Weg

Die SED und ihre Massenorganisationen stellten sich selbst in eine Tradition mit der kommunistischen Bewegung des 19./20. Jahrhunderts bzw. auf Frauenseite mit der proletarischen sowie der „fortschrittlichen“ Frauenbewegung. So wie der Antifaschismus die offizielle Gedenk- und Erinnerungskultur der DDR prägte, beeinflusste auch der Bezug auf die kommunistische Frauenbewegung, vor allem auf Clara Zetkins Schriften, die Frauenpolitik und die staatliche Frauenbewegung der DDR. Im Gegensatz zur Bundesrepublik setzte die Frauenpolitik der DDR auf eine Integration von möglichst vielen Frauen in den Produktionsprozess – auch, weil dies

39 Nödinger, Ingeborg: Für Frieden und Gleichberechtigung. Der Demokratische Frauenbund Deutschlands und die Westdeutsche Frauenfriedensbewegung in den 50er und 60er Jahren, in: Hervé (Hg.): Geschichte der deutschen Frauenbewegung, S.139-154, hier S. 151.

40 Schüller, Elke: „Bekanntnis der deutschen Frauen zur Demokratie“. Der Interzonale Frauenkongress anlässlich der Jahrhundertfeier der Ersten Deutschen Nationalversammlung in der Paulskirche zu Frankfurt am Main vom 22. bis 24. Mai 1948, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2006), Heft 50, S. 60-65.

ökonomisch in den 1950er und 1960er Jahren notwendig war. Dies entsprach zudem der kommunistischen Emanzipationsidee.⁴¹ Dass das Buch von Zetkin zur proletarischen Frauenbewegung erstmals 1958 in Ost-Berlin erschien, verweist darauf, dass es notwendig erschien, die DDR-Frauenpolitik nicht nur aktuell, sondern auch historisch zu legitimieren.⁴² Ebenso betonte der DFD in seiner Jubiläumsschrift aus dem Jahre 1989, er sei „aus der mehr als 140jährigen Geschichte der fortschrittlichen deutschen Frauenbewegung hervorgegangen, [verkörpere] die besten Traditionen, den Kampf und die Vorbilder hervorragender Persönlichkeiten der deutschen Frauenbewegung wie Clara Zetkin, Louise-Otto Peters, Ottilie Baader und Bertha von Suttner“⁴³. Als in den 1950er Jahren der „Aufbau des Sozialismus“ als wichtigstes Ziel der ökonomischen und politischen Entwicklungen in der DDR propagiert wurde, erhielten auch die Frauenorganisationen wie der DFD sowie die betrieblichen Frauenausschüsse entsprechende Leitlinien, die ausdrücklich mit der revolutionären Aufgabenstellung Zetkins begründet wurden.⁴⁴ Die Frauenausschüsse sollten weibliche Arbeitskräfte innerhalb der Betriebe zu erhöhten Leistungen motivieren, neue Arbeiterinnen gewinnen und die Frauen politisch schulen („die Ideen des Marxismus-Leninismus unter die Arbeiterinnen tragen“). Die Erhöhung der weiblichen Erwerbstätigkeit war allerdings weder bei den Funktionären noch bei Frauen unumstritten. Hielten männliche Kader noch an einer traditionellen, bürgerlichen Arbeitsteilung der Geschlechter fest, die auch im entwickelten Sozialismus bestehen bleiben sollte, kritisierten Frauen die vielfältigen Mehrbelastungen für berufstätige Mütter und Ehefrauen.⁴⁵ Funktionärinnen der SED verurteilten solche

41 Dölling, Irene: Gespaltenes Bewußtsein – Frauen- und Männerbilder in der DDR, in: Helwig, Gisela; Nickel, Hildegard Maria (Hg.): Frauen in Deutschland 1945-1992, Bonn 1993, S. 23-52.

42 Partisch, Gudrun: Die Frauenausschüsse erfüllen Clara Zetkins Vermächtnis im Kampf um Frieden und Sozialismus, in: Kolloquium der Forschungsgemeinschaft „Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau“, hrsg. von der Forschungsgemeinschaft „Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau“ der Sektion Geschichte der Pädagogischen Hochschule „Clara Zetkin“ Leipzig, Leipzig 1982, S. 111-117, hier S. 113: Das ZK der SED bzw. IML hätten 1957/58 einen Schwerpunkt auf die Erschließung und Publikation des „theoretischen“ Erbes Zetkins gelegt.

43 Bundesvorstand des DFD (Hg.): Geschichte des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands, Leipzig 1989, S.5. Die historische Entwicklung wird auf den folgenden Seiten dann entsprechend dargestellt, ausgehend von der französischen Revolution bis hin zur Gründung des DFD als Nachfolge der antifaschistischen Frauenausschüsse im März 1947. Mit dem Verweis auf Louise-Otto Peters und Bertha von Suttner werden zwar Vertreterinnen bürgerlicher Gruppen genannt, doch galten diese aufgrund ihrer Aktivitäten für Arbeiterinnen bzw. für den Frieden als Vorkämpferinnen.

44 Partisch, Frauenausschüsse.

45 Ebd., S. 115; Schröter, Ursula: Abbruch eines Aufbruchs. Zur Frauenpolitik der DDR, in: Das Argument 56 (2014), S. 376-386.

Vorstellungen und die Kritik von Frauen als „revisionistische Auffassungen zur Frage der Gleichberechtigung der Frau“, die mit Hinweis auf die Zetkin'sche Emanzipationstheorie überwunden werden sollten.⁴⁶ Dieses Leitbild, und damit auch die historische Einordnung und Aufgabenstellung der staatlich organisierten Frauenbewegung, änderte sich in den 40 Jahren der DDR nicht grundsätzlich, sondern wurde phasenweise anders akzentuiert, je nach ökonomischen oder politischen Umständen. So wurde etwa seit den 1960er Jahren das Ideal der erwerbstätigen Frau als Grundvoraussetzung für Emanzipation mit der Mutterrolle ergänzt und auch gesetzlich fixiert, z.B. im Familiengesetzbuch von 1965. Eine nachhaltige Revision der bürgerlich geprägten Geschlechterordnung war damit in der DDR endgültig ad acta gelegt worden – trotz kommunistischem Emanzipationskonzept.⁴⁷

Traditionspflege in der Bundesrepublik: bürgerlich und antikommunistisch

In der Bundesrepublik schlossen sich die seit 1947 gegründeten Frauenausschüsse zum Deutschen Frauenring (DFR) zusammen, der sich klar als Nachfolgeorganisation des BDF verstand. Die Sozialdemokratinnen dagegen organisierten sich ausschließlich innerhalb ihrer Partei und begannen erst später, Frauenpolitik auch außerhalb dieses Rahmens zu entwickeln.⁴⁸ Der DFR beschränkte seine Traditionspflege auf bestimmte Richtungen der Frauenbewegungen, weder die radikale Bewegung noch die Pazifistinnen oder Sozialistinnen wurden als Vorbilder berücksichtigt.⁴⁹

Diese spezifische Traditionspflege lässt sich sowohl für den DFR zeigen als auch für verschiedene regionale Organisationen, etwa in München oder Hamburg.⁵⁰ Drei Kennzeichen dieser einseitigen Erinnerungspolitik sind dabei hervorzuheben. Erstens, die Frauenorganisationen in der frühen

46 Partisch, Frauenausschüsse, S. 115-116.

47 Dölling, Leitbilder.

48 Notz, Gisela: „Ihr seid, wenn ihr wollt, diejenigen die alle Arbeit in der Partei machen können.“ Sozialdemokratische Frauenpolitik im Nachkriegsdeutschland, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2001), Heft 40, S. 58-63.

49 Schüller, Elke: Westdeutsche Frauenorganisationen der Nachkriegszeit – ein „missing link“ zwischen alter und neuer Frauenbewegung, in: Weckwert, Anja; Wischermann, Ulla (Hg.): Das Jahrhundert des Feminismus. Streifzüge durch nationale und internationale Bewegungen und Theorien, Königstein/Taunus 2006, S. 171-182.

50 Höfner, Mirjam: „[...] wichtig zur Orientierung der jüngeren Generation“. Erinnerungskultur nach 1945 im Münchner Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit, in: Schaser, u. a. (Hg.): Erinnern, S. 124-151. Rentschler, Hannah: „...ob wir nicht alle Feministinnen sind.“ Die Arbeitsgemeinschaft Hamburger Frauenorganisationen 1966-1986, Hamburg 2019.

Bundesrepublik setzten sich nicht aktiv mit der NS-Vergangenheit auseinander. (Damit stellten sie allerdings in der bundesdeutschen Gesellschaft der 1950er Jahre keine Ausnahme dar.) So wurden personelle Kontinuitäten nicht problematisiert, z.B. in München, wo die stellvertretende Vorsitzende des Vereins für Fraueninteressen (VfFI) von 1929 bis 1945 (!) ohne Kontroversen zur neuen Vorsitzenden ab 1945 gewählt wurde.⁵¹ Außerdem führte die Interpretation des NS-Regimes als patriarchale Herrschaft dazu, dass Frauen grundsätzlich nicht als „Täterinnen“ angesehen wurden, sondern in der Regel als missbrauchte Opfer eines totalitären Systems. Die schon lange von der bürgerlichen Frauenbewegung propagierte „organisierte Mütterlichkeit“⁵² galt daher nicht als Einfallstor für mögliche NS-Verstrickungen, sondern als Gegenmodell zur NS-Männerherrschaft. Entsprechend positiv wurde an dieses Modell für weibliche Partizipation seitens der Frauenvereine wieder angeschlossen. Zweitens wurde diese (erste) Erinnerungsarbeit vor allem von älteren Frauen gepflegt, die entweder selbst in der Weimarer Zeit aktiv gewesen waren oder in diesen Jahren erste Begegnungen mit den „alten Damen der Bewegung“ hatten. Jüngere Frauen beteiligten sich nicht am Aufbau und der Tätigkeit dieser ersten Vereine.⁵³ Dies kann auch als Ausdruck der allgemeinen Tendenz in der bundesdeutschen Gesellschaft der 1950er Jahre zu verstehen sein, sich auf das private Leben und den Aufbau einer Familie zu konzentrieren, zumal die Bedingungen für politische Partizipation von Frauen in diesem Zeitraum sowieso eher eingeschränkt waren.⁵⁴ Drittens fällt auf, dass die Traditionspflege der Frauenorganisationen in der Bundesrepublik zu Beginn ihrer Tätigkeiten noch eine Rolle spielte, dann aber zunehmend vernachlässigt wurde. Das Beispiel der „Arbeitsgemeinschaft Hamburger Frauenorganisationen“ zeigt etwa, dass erst in der allgemeinen bundesdeutschen geschichtspolitischen Diskussion seit 1979 (wieder) eine bewusste Anknüpfung an die Frauenbewegungen vor 1933 einsetzte.⁵⁵

51 Höfner, Münchner Verein, S. 132-135.

52 Stoehr, Irene: „Organisierte Mütterlichkeit“. zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: Hausen, Karin (Hg.): Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, München 1987, S. 221-249.

53 Schüller: Westdeutsche Frauenorganisationen, S. 175/176.

54 Vgl. dazu die Beiträge in Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2001), Heft 40: Parteilichkeiten. Politische Partizipation von Frauen - Erfahrungen mit männlichen Politikbereichen. Hoecker, Beate (Hg.): Handbuch politische Partizipation von Frauen in Europa, 2 Bde., Opladen 1998 und Wiesbaden 2001.

55 Rentschler, Arbeitsgemeinschaft, S. 72-75.

Diese letzte Beobachtung bestätigt sich auch bei einer kursorischen Durchsicht gewerkschaftlicher Zeitungen für den Zeitraum 1950er bis Mitte der 1970er Jahre.⁵⁶

Es gibt in diesem Zeitraum so gut wie keine historischen Bezüge auf die Frauenbewegungen und ihre Errungenschaften vor 1933. Beschäftigen sich Beiträge mal mit „Frauenfragen“, so geht es in der Regel um Organisations- oder Lohndiskussionen, also jeweils aktuelle Anliegen, und dies gilt auch für die Zeitschriften, die eine eigene Rubrik für Frauengruppen hatten oder einer Gewerkschaft gehörten, in der viele Frauen organisiert waren. In der „Frauenstimme“, der Zeitschrift der DAG Frauengruppen, ging es in der ersten Ausgabe noch um die Klarstellung, dass die berufstätige Frau in einem „Lebenskampf“ stehe und daher der Solidarität der männlichen Kollegen bedürfe.⁵⁷ In den 1950er Jahren wurden die organisierten Frauengruppen selbstbewusster dargestellt und erstmals auch historische Bezüge gezogen – aber nicht zur sozialdemokratischen oder gar kommunistischen Frauenbewegung, sondern zu den Aktivitäten der Handlungsgehilfinnen bzw. der bürgerlichen Bewegung, vor allem dem Allgemeinen Deutschen Frauenverein.⁵⁸ 1955 erinnerte die DAG an die Wiedergründung einzelner Angestelltenverbände im Jahre 1945 und in diesem Kontext ließen auch die weiblichen Angestellten ihre zehnjährige Organisationsgeschichte Revue passieren; eine weitere historische Einordnung erfolgte jedoch nicht.⁵⁹

Diese - wie gesagt nicht systematisch erhobenen - Befunde bedeuten aber nicht, dass es keine erinnerungspolitischen Aktivitäten von Frauen oder Frauengruppen innerhalb der Gewerkschaften in den 1950er und 1960er Jahren gegeben hat – diese sind wohl schlicht nicht dokumentiert bzw. galten möglicherweise als weniger berichtenswert als die üblichen gewerkschaftlichen Aktivitäten und Forderungen.⁶⁰ In einer Broschüre in der

56 Folgende in Hamburger Bibliotheken oder online zur Verfügung stehende Gewerkschaftszeitungen wurden ausgewertet: Gewerkschaftliche Monatshefte, Der kaufmännische Angestellte, Allgemeine deutsche Lehrerzeitung/Erziehung & Wissenschaft, Textil – Bekleidung, Zeitschrift der Gewerkschaft Textil-Bekleidung, Frauen und Arbeit. Mitteilungsblatt der Abteilung Frauen im DGB-Bundesvorstand (für die Jahre 1970-1978), Frauenstimme. Zeitschrift der DAG. Einige Zeitschriften waren nur unvollständig dokumentiert, dies ist bei der Bewertung zu berücksichtigen. Ich danke Jana Matthies für die Unterstützung bei dieser Recherche.

57 Die Frauenstimme 1 (1949), Heft 1.

58 Prof. (Emmy) Wingerath: Gestaltung der Frauenpersönlichkeit durch Berufsarbeit, in: Frauenstimme 4 (1952), Heft 2/3, S. 3-11. Krause, Maria: 1889/1959, in: Ebd. 11 (1959), Heft 2, S. 1-3 (Rückblick auf Gründung des Handlungsgehilfinnen-Verbandes 1889 in Berlin). 100 Jahre Frauenbewegung in Deutschland, in: Ebd. 17 (1965), Heft 3, S. 3-5 (Gründung des ADF 1865 in Leipzig).

59 Siehe dazu ebd. 7 (1955) Heft 9.

60 Eine sehr kritische Sicht auf den innergewerkschaftlichen Umgang mit Forderungen und Aktivitäten von Frauen bis zur Mitte der 1970er Jahre bietet Pinl, Claudia: Das

Schriftenreihe der IG Metall aus dem Jahre 1967, einer Auftragsarbeit der Abteilung Frauen beim Vorstand der Gewerkschaft, wird dagegen explizit historisch argumentiert, um den „Weg zur Gleichberechtigung der Frau in Deutschland“ aufzuzeigen. Es werden Ereignisse in Form einer Chronik seit dem 18. Jahrhundert benannt, die als Wegmarken bis 1967 gelten. In diesem Jahr verabschiedete die IG Metall „Richtlinien für die Frauenarbeit“ und dies war wohl auch der Anlass für die Broschüre. In der Einführung zur Chronik wird einmal mehr die revolutionäre Emanzipationsidee Clara Zetkins in zeitgemäßen Worten wiederholt, allerdings ohne sich auf die Ideengeberin zu beziehen:

„Die Geschichte lehrt uns, daß die eine (die Frauenbewegung, kh) immer im Gefolge der anderen (der Arbeiterbewegung, kh) fortschreitet. Die volle Gleichberechtigung wird deshalb wohl nur mit der vollen Gleichberechtigung der Arbeitnehmer verwirklicht werden. Wir können annehmen, daß die Frauen erst dann nicht länger benachteiligt sein werden, wenn die soziale Demokratie erkämpft ist.“⁶¹

In fast allen Zeitungen tauchen dann aber in den 1970er Jahren einzelne Beiträge zur Geschichte der Frauenbewegungen bzw. der Emanzipation der Frauen auf. Der gesellschaftliche Kontext hatte sich mit der Entstehung der neuen Frauenbewegung und der Politik der sozial-liberalen verändert und dies spiegelte sich auch in den Gewerkschaftszeitungen.

Arbeitnehmerpatriarchat. Frauenpolitik der Gewerkschaften, Köln 1977. Sie war von 1968 bis 1973 Redakteurin der Gewerkschaftlichen Monatshefte.

⁶¹ So ist es geworden. Der Weg zur Gleichberechtigung der Frau in Deutschland (Schriftenreihe der Industriegewerkschaft Metall Nr. 52), Frankfurt 1967.

Die neue Frauenbewegung

Die zweite Frauenbewegung entstand in der Bundesrepublik im Kontext des studentischen Protestes Ende der 1960er Jahre, als öffentlicher Widerspruch gegen patriarchale Denk- und Handlungsmuster im SDS, emanzipierte sich dann aber schnell von dieser Herkunft und erhielt viele Impulse aus internationalen Kontexten.⁶² Neue Emanzipationskonzepte wurden entworfen, die stärker als in den alten Frauenbewegungen auf individuelle Selbstverwirklichung, Autonomie und Bewusstwerdung rekurrierten, darüber aber auch gesellschaftliche Veränderungen induzieren wollten. Im weiteren Verlauf differenzierte sich die Bewegung stark aus; es gab zwar große, verbindende Themen, etwa die Abschaffung des § 218 oder Gewalt gegen Frauen, jedoch kein gemeinsames Forum oder gar einen Dachverband – gerade dieser letzte Punkt markiert eine deutliche Differenz zu den traditionellen Frauenvereinen und erschwert auch eine Geschichtsschreibung zur neuen Frauenbewegung.

In den ersten Jahren nahmen die Akteurinnen der neuen Frauenbewegung sich selbst und ihre Aktivitäten als einen radikalen Bruch mit gesellschaftlichen Konventionen und Traditionen wahr, ohne historische Vorbilder, sozusagen geschichtslos.⁶³ Es gab in den neuen Frauengruppen kaum Wissen über die älteren Frauenorganisationen in der Bundesrepublik; zwar war bekannt, dass es Frauengruppen in Parteien und Verbänden gab, aber diese wurden nicht als Teil einer emanzipativen Frauenbewegung verstanden. Etwa ab Ende der 1970er Jahre wurden dann Teile der frühen Frauenbewegungsgeschichte „entdeckt“, zum einen, weil auch Historikerinnen in der Bewegung aktiv waren und sich auf die Suche nach einer „herstory“ machten, zum anderen weil seit dieser Zeit insgesamt eine stärkere gesellschaftliche Auseinandersetzung mit (deutscher) Geschichte einsetzte, insbesondere mit Blick auf den Nationalsozialismus.⁶⁴ Die Gruppen der autonomen Frauenbewegung ordneten sich schnell der „anderen“ Traditionslinie in der deutschen Geschichte zu, vor allem nahm sie dabei Bezug auf die Radikalen und Pazifistinnen und teilweise auch auf die

62 Schenk, Herausforderung, S. 83-103. Notz, Gisela: Die autonomen Frauenbewegungen der Siebzigerjahre. Entstehungsgeschichte – Organisationsformen – politische Konzepte, in: Archiv für Sozialgeschichte 44 (2004), S. 123-148. Schulz, Kristina: Frauen in Bewegung: Mit der Neuen Linken über die Linke(n) hinaus, in: Klimke, Martin (Hg.): 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung, Stuttgart 2007, S. 247-277. Lenz (Hg.): Neue Frauenbewegung, S. 21-43.

63 Wolff, Kerstin: Ein Traditionsbruch? Warum sich die autonome Frauenbewegung als geschichtslos erlebte, in: Paulus; u.a. (Hg.): Zeitgeschichte, S. 257-275.

64 Frei, Norbert: Deutsche Lernprozesse. NS-Vergangenheit und Generationenfolge seit 1945, in: Ders.: 1945 und Wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen, München 2005, S.23-40.

proletarische Frauenbewegung.⁶⁵ Kerstin Wolff betont, dass erst durch die neue Frauenbewegung wieder so etwas wie „Vollständigkeit“ entstanden sei: eine breite soziale Bewegung von Frauen für ihre Emanzipation, mit je unterschiedlichen Wegen dahin.⁶⁶ Hinsichtlich der politischen Praxis sowie der Erinnerungskultur wäre diese Deutung jedoch zu diskutieren. Wie regionale Beispiele zeigen, haben die traditionellen Verbände und die autonomen Gruppen nur sehr punktuell zu gemeinsamen Aktionen gefunden.⁶⁷ Erinnerungskulturell waren und sind die Bewegungen und Gruppen nach wie vor getrennt und eine gemeinsame Gedächtnisarbeit ist auch seit den 1980er Jahren nicht entstanden. Diese These wäre allerdings genauer zu prüfen, beispielsweise anhand einer Untersuchung zu Aktivitäten zum internationalen Frauentag am 8. März – dazu gibt es zurzeit keine Auswertung der zahlreich vorhandenen Broschüren und Reden.⁶⁸ Hinsichtlich der Eigenwahrnehmung der frühen neuen Frauenbewegung, sie stelle einen Bruch in der Tradition der deutschen Frauenbewegungen dar, weist Kerstin Wolff darauf hin, dass der Bruch eigentlich in den 1950er und 1960er Jahren erfolgt sei. In diesen Jahrzehnten seien sowohl in den bundesdeutschen Frauenvereinigungen als auch in der DDR bestimmte Traditionen verdrängt worden; die Pluralität der ersten Frauenbewegungen sei verschwunden. Demgegenüber seien dann die 1970er Jahre eher als eine Normalisierung zu interpretieren, da erneut eine breite soziale, politische Bewegung entstanden sei, die sich durch Themenvielfalt und Differenzen im Emanzipationsverständnis auszeichnete, aber auch thematische Kontinuitätslinien zur ersten Bewegung habe.⁶⁹

Ein Beispiel für eine solche thematische Kontinuität, über die aber nicht reflektiert wurde, ist die Debatte über Lohn für Hausarbeit, die 1905 schon einmal von Käthe Schirmacher angestoßen worden war – ohne nachhaltigen Erfolg.⁷⁰ In den 1970er Jahren setzte innerhalb der autonomen Bewegung erneut eine Diskussion dazu ein. Es gab Impulse aus und Gruppen in verschiedenen europäischen Ländern und auch deutlich mehr Resonanz innerhalb der Frauenbewegung als 1905, aber letztlich blieb auch diese

65 Zum Beispiel Heft 1/1984 der feministischen Studien unter dem Titel „Die Radikalen in der alten Frauenbewegung“.

66 Wolff, Traditionsbruch, S. 273.

67 Rentschler, Arbeitsgemeinschaft.

68 Allein die Abteilung Frauenpolitik des DGB hat dazu seit den 1980er Jahren viele Broschüren herausgegeben, ebenso das Frauenreferat beim Vorstand der SPD oder andere Parteigruppen wie die ASF. Für Österreich, vor allem mit Blick auf Wien, liegt schon eine historische Aufarbeitung vor: Niederkofler, Heidi (Hg.): Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition. Begleitbuch zur Ausstellung „Feste. Kämpfe. 100 Jahre Frauentag“, Wien 2011.

69 Wolff, Traditionsbruch, S. 274.

70 Schirmacher, Käthe: Die Frauenarbeit im Hause. Ihre ökonomische, rechtliche und soziale Wertung, Gautzsch bei Leipzig 1905.

Diskussion ohne weitere gesellschaftliche Wirkung.⁷¹ Die Vorläuferin Schirmacher wurde allerdings erst seit Ende der 1970er Jahre und auch dann nur von feministischen Historikerinnen zur Kenntnis genommen, obwohl vor allem die marxistischen Feministinnen schon kräftig dabei waren, den Arbeitsbegriff feministisch zu theoretisieren.⁷² Dieses Vergessen einer eigentlich vorhandenen Tradition lässt sich wohl zum einen auf die Person Schirmachers zurückführen, die sich von einer radikalen Feministin um die Jahrhundertwende zu einer völkischen Feministin im Ersten Weltkrieg wandelte. Diesen Traditionsbezug wollten weder die radikal-feministischen Gruppen der „Lohn-für-Hausarbeit“-Kampagne (LfH) aufmachen, noch die marxistischen Feministinnen, die sich lieber an Marx und seinen Interpreten abarbeiteten. Zum anderen gab es aber auch eigentlich keinen Anlass, diese Debatte historisch zu verorten, da sich daraus keine weiteren Argumente oder Erkenntnisse gewinnen ließen. Hausfrauen als revolutionäre Subjekte zu entwerfen, lag zwar auch eindeutig in der Absicht Schirmachers, sie hatte dies aber nur verklausuliert zum Ausdruck gebracht, so dass sich kein griffiger Slogan aus ihrer Schrift entwickeln ließ. Schließlich lösten sich viele der LfH-Gruppen auch schon nach wenigen Jahren wieder auf (1974 – 1976/77) und die Thematik verschob sich innerhalb der feministischen Bewegung stärker auf den Arbeitsbegriff allgemein sowie auf die sehr kontroverse Diskussion über die Rolle von Mutterschaft für die weibliche Emanzipation. All diese Faktoren zusammen erklären die nicht vorhandene historische Auseinandersetzung mit Schirmacher und dem Thema Lohn für Hausarbeit.

Eine andere historische Kontinuitätsfrage wurde dagegen intensiv in der neuen Frauenbewegung debattiert. Zu Beginn der 1980er Jahre setzte eine kontroverse Debatte über „weibliche Mittäterschaft“ (Christian Thürmer-Rohr) ein, in der es um die Frage ging, wie Frauen in das System patriarchaler Unterdrückung integriert sind und welche Folgen daraus für die Frauenemanzipation entstehen.⁷³ In diesem Kontext wurde auch die Frage

71 Lehner, Denise: „A new ground for struggle“. Kulturelle Deutungsmuster und soziale Praktiken in der Debatte um einen „Lohn für Hausarbeit“ in der autonomen Frauenbewegung der BRD in den 1970er Jahren, unveröffentlichte MA-Arbeit Universität Göttingen 2015. Vgl. auch die Quellen dazu bei Lenz (Hg.). Neue Frauenbewegung, S. 155-160.

72 Abdruck von Auszügen aus Schirmachers Broschüre in: Brinker-Gabler, Gisela (Hg.): Frauenarbeit und Beruf, Frankfurt a. M. 1979, S. 256-275. Stoehr, Irene: Ein sozialpolitischer Treppenwitz? Lohn für Hausarbeit 1905, in: Courage. Berliner Frauenzeitung, 6 (1981), Heft 5, S. 34-39. Als ein Beispiel für die Diskussion in Kreisen der marxistischen Feministinnen: Neusüß, Christel: Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung, oder: Die Genossin Luxemburg bringt alles durcheinander, Hamburg 1985.

73 Thürmer-Rohr, Christina; u. a. (Hg.): Mittäterschaft und Entdeckungslust, Berlin 1989. Dies.: Mittäterschaft von Frauen. Die Komplizenschaft mit der Unterdrückung, in: Becker,

nach der Beteiligung von Frauen am nationalsozialistischem Regime neu und kritisch diskutiert, sowohl in feministischen Gruppen als auch in Fachkreisen. Der so genannte Historikerinnenstreit, ausgelöst durch eine fundamentale Kritik von Gisela Bock an einem Buch von Claudia Koonz, gehört inhaltlich sowohl zur feministischen Diskussion als auch in den weiteren Kontext der bundedeutschen Debatte über die Reichweite der gesellschaftlichen Beteiligung am NS-System.⁷⁴ Die feministische Diskussion zeigte im Gegensatz zur LfH-Kampagne eine sehr bewusste und kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte von Frauen und Frauenbewegungen und sie erhielt auch öffentliche Resonanz in den Medien.⁷⁵ An diesem Beispiel ist also zu erkennen, dass Erinnerungsprojekte und –themen der Frauenbewegung in gesamtgesellschaftliche Erinnerungskulturen eingebettet sind – und dann auch besondere Aufmerksamkeit erhalten. Im Ergebnis hat diese Debatte dazu geführt, dass die einseitige Frage nach Frauen als Opfer oder Täterinnen des Nationalsozialismus mittlerweile sehr differenziert beantwortet werden kann. Zugleich zeigte sich in dieser Debatte der 1980er Jahre aber auch die zunehmende Auseinanderentwicklung zwischen Frauenbewegung einerseits und Frauenforschung andererseits, die sich zudem seit den 1990er Jahren weiter zuspitzte, je stärker aus der Frauen- eine Geschlechterforschung wurde.⁷⁶

Die neue Frauenbewegung wird zwar oft als „geschichtslos“ wahrgenommen, sie war und ist es aber tatsächlich nicht. Vertreterinnen der Bewegung ordneten sich und ihre Anliegen in bestimmte Traditionen ein und nutzten diese Bezüge, wenn es politisch sinnvoll erschien oder auf ein öffentliches Interesse stieß. Insgesamt erscheint der

Ruth; Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Wiesbaden 2004, S. 85-90.

74 Vgl. dazu Frei: Deutsche Lernprozesse. Bock, Gisela: Ganz normale Frauen. Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus, in: Heinsohn, Kirsten; Vogel, Barbara; Weckel, Ulrike (Hg.): Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, Frankfurt a. M. 1997, S. 245-277. Bock, Gisela: Ein Historikerinnenstreit?, in: Geschichte und Gesellschaft 18 (1992), S.400-404.

75 Das Themenspektrum reichte von Untersuchungen über Täterinnen im juristischen Sinne über Alltagshandeln und Beteiligung von Frauen am NS-System, die organisierte Unterstützung in Form von NS-Frauengruppen und das Verhalten der traditionellen, nicht aufgelösten Frauenvereine bis hin zu Fragen nach Widerstand und Verfolgung von Frauen. Vgl. Landwerd, Susanne; Stoehr, Irene: Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren, in: Gehmacher, Johanna; Hauch, Gabriella (Hg.): Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen, Innsbruck u. a. 2007, S. 22-69.

76 Vgl. dazu auch die Aufforderung, die Historizität von Kategorien wie Geschlecht in der feministischen Theoriebildung mehr zu beachten, von Opitz, Claudia: Nach der Gender-Forschung ist vor der Gender-Forschung. Plädoyer für die historische Perspektive in der Geschlechterforschung, in: Casale, Rita; Rendtorff, Barbara (Hg.): Was kommt nach der Geschlechterforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung, Bielefeld 2008, S. 13-28.

gesamtgesellschaftliche Umgang mit (deutscher) Geschichte seit den 1970er Jahren ein wichtiger Kontext für die Erinnerungskultur der neuen Frauenbewegung zu sein, d.h. eine isolierte Sicht auf Themenkonjunkturen und Vorläuferinnen der Frauenbewegung allein reicht nicht aus. Vielmehr ist gezielter zu fragen, aus welchen Anlässen, mit welchen Motiven und zu welchen Zeitpunkten sich Gruppen der neuen Frauenbewegung an die Geschichte ihrer Vorgängerinnen erinnern.

Neue Frauenbewegung und Frauengeschichte – getrennte Welten?

Diese Frage ist jedoch nicht einfach zu beantworten, sie wurde in dieser Form auch noch nicht gestellt. Arbeiten zur historischen Entwicklung der Frauengeschichte in der Bundesrepublik (oder auch weiter gefasst der Frauenforschung) verweisen zwar einmütig auf die Verankerung der Protagonistinnen und der Themenstellungen in der Frauenbewegung.⁷⁷ Ausgehend von autonomen Gruppen entstanden seit Mitte der 1970er Jahre Initiativen, die Wissenschaft und Frauenbewegung zusammen bringen wollten, so z.B. die Sommeruniversitäten für Frauen 1976 bis 1983, die von einer Berliner Dozentinnengruppe organisiert worden waren, oder die Historikerinnentreffen, die von 1978 bis 1985/1986 stattfanden. Immer ging es darum, Wissenschaft zu verändern, Themen und Anliegen der Frauenbewegung wissenschaftlich zu bearbeiten und mehr Frauen in die Universitäten zu bringen, vor allem als Dozentinnen und Professorinnen. Die meisten dieser Treffen sind dokumentiert.⁷⁸ Unklar ist aber zum jetzigen Zeitpunkt, welche Wirkungen diese Treffen innerhalb der Frauenbewegung, außerhalb der wissenschaftlichen Räume, entfalteten. Sicher, das Wissen über Frauen in der Geschichte, seien es Hexen, Hebammen oder herausragende Persönlichkeiten, nahm zu, nicht zuletzt durch die Editionen von Frauenkalendern, in denen z.B. „Berühmte Frauen“ vorgestellt wurden. Aber wurde auch in den Diskussionen über Gewalt gegen Frauen,

77 Bock, Ulla: Pionierarbeit. Die ersten Professorinnen für Frauen- und Geschlechterforschung an deutschsprachigen Hochschulen 1984–2014, Frankfurt a. M. 2015; Hagemann, Karen; Quataert, Jean H.: Einführung. Geschichte und Geschlechter. Geschichtsschreibung und akademische Kultur in Westdeutschland und den USA im Vergleich, in: Dies. (Hg.): Geschichte und Geschlechter. Revisionen der neueren deutschen Geschichte, Frankfurt a. M. 2008, S. 11-63; Opitz-Belakhal, Claudia: Geschlechtergeschichte, 2. akt. Auf. Frankfurt a. M. 2018, S. 12.

78 Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.) Frauen und Wissenschaft: Beiträge zur Berliner Sommeruniversität der Frauen Juli 1976, Berlin 1977. Hagemann/Quataert, Einführung, S. 33.

Entlohnung und Frauenarbeit, Körperpolitiken oder Gesundheit oder Identitätsfragen auf historische Vorbilder und Entwicklungen verwiesen und an die Beiträge von Frauenbewegungen erinnert? Entwickelte sich also eine Erinnerungskultur im oben definierten Sinne? Diese Fragen sind leider noch nicht definitiv zu beantworten. Es gibt aber einige Indizien, die auf darauf hindeuten, dass eine nach Teilgruppen differenzierte Erinnerung gepflegt wurde. So ist zum Beispiel die professionelle Geschichtsschreibung über Frauenbewegungen seit Mitte der 1970er Jahre gut vorangekommen.⁷⁹ Es waren vor allem Historikerinnen, die sich den Frauenbewegungen verbunden fühlen, die diese Entwicklung getragen haben. Schon in der ersten feministischen Zeitschrift von 1976 bis 1984, der *Courage*, finden sich Artikel von Frauen (zu historischen Themen), die später in der Geschichts- oder Sozialwissenschaft tätig wurden, z.B. Barbara Duden, Irene Stoehr, Gisela Bock oder Ingrid Schmidt-Harzbach.⁸⁰ Gisela Notz und Irene Stoehr bewerten den Umgang mit frauenhistorischen Themen in der Zeitschrift als innovativ:

„Forschungen über die damals noch relativ „unentdeckte“ Geschichte der Frauenbewegung im 19. und frühen 20. Jahrhundert fanden ihren Publikationsraum, das betraf auch ‚Konservatismen‘ der sogenannten gemäßigten Frauenbewegung, die man versuchte „aus ihrer Zeit heraus und vor dem Hintergrund aktueller politischer Erfahrungen zu verstehen“ (Irene Stoehr).“⁸¹

Eine genauere Analyse der damals etablierten Zeitungen und Zeitschriften unter der Fragestellung, wie in diesen über die Geschichte der Frauenbewegung reflektiert wurde, wäre sehr wünschenswert. Zu diesen Publikationen gehören neben der *Courage* auch die von Alice Schwarzer herausgegebene Zeitung „Emma“ (seit 1977), die „beiträge zur feministischen theorie und praxis“ (1978-2008), „feministische studien“ (seit 1982), „Die Schwarze Botin“ (1976-1987) und viele andere, auch regionale Zeitschriftenprojekte. In den 1970er und 1980er Jahren nahmen Publikationen zur Geschichte oder auch zu Quellen der Frauenbewegungen deutlich zu, z.B. wurde im Fischer Taschenbuchverlag 1975 die Reihe „Die Frau in der Gesellschaft: Frühe Texte“, herausgegeben von Gisela Brinker-Gabler, etabliert, in der auch Quelleneditionen erschienen. Florence Hervé

79 Zusammenfassend dazu Schaser, Frauenbewegung.

80 Notz, Gisela (Hg.): Als die Frauenbewegung noch *Courage* hatte. Die „Berliner Frauenzeitung *Courage*“ und die autonomen Frauenbewegungen der 1970er und 1980er Jahre, Bonn 2007. Online-Edition der Frauenzeitschrift *Courage* unter <http://library.fes.de/courage/>. Mehl, Friederike: Die Zeitschrift *Courage* (2018), in: Digitales Deutsches Frauenarchiv, URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/die-zeitschrift-courage>.

81 Notz, Gisela: *Courage – Wie es begann, was daraus wurde und was geblieben ist*, in: Dies. (Hg.), Als die Frauenbewegung, S. 30.

und Herrad Schenk legten erste Überblickswerke zur Geschichte der Bewegungen vor.⁸² Beide Autorinnen thematisierten das nicht vorhandene historische Wissen über die Frauenbewegungen. So stellte Herrad Schenk in ihrer Einleitung heraus, dass sie keine tieferen Kenntnisse über die frühe Frauenbewegung gehabt habe und ihr erst in der Auseinandersetzung mit der Ideengeschichte des Feminismus „der Mangel an Geschichtsbewußtsein innerhalb der Frauenbewegung selbst“ bewusst geworden sei. „Was bedeutet es für eine soziale Bewegung, wenn sie – obschon mehr als hundert Jahre alt – nicht an ihre eigene Vergangenheit anknüpft?“, fragte sich Schenk 1980 und verstand ihr Buch wohl auch als einen Beitrag zum Geschichtsbewusstsein der neuen Bewegung.⁸³ Dass eine solche Anknüpfung schwierig ist, zeigt Schenk in ihrer vergleichenden Betrachtung von Themen, Organisationsformen und Emanzipationskonzepten, vor allem aber hielt sie die erste Frauenbewegung für ein „abgeschlossenes historisches Phänomen“. Diese Form der Darstellung prägt so gut wie alle historischen Darstellungen zur Frauenbewegung bis heute: Das Jahr 1933 als Ende der ersten Frauenbewegung, das Jahr 1968 als Beginn der neuen Frauenbewegung – zwei Phänomene, ohne Bezug zueinander. Diese Darstellungsweise erschwert es, an Personen, Ereignisse oder Organisationen im Sinne einer eigenen Traditionsbindung – ob nun erfunden oder nicht – zu erinnern.

Ähnliche Erfahrungen wie Herrad Schenk machten auch einige Journalistinnen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Sie waren teilweise in autonomen Frauengruppen aktiv, wussten aber so gut wie nichts über die alte Frauenbewegung und stellten erstaunt fest, dass schon zur Jahrhundertwende so manches Thema diskutiert wurde, das auch in ihren Gruppen eine Rolle spielte. Die Redakteurin Barbara Schönefeldt entwickelte zusammen mit Kolleginnen die Idee, eine Fernsehserie zur Geschichte der Bewegung zu produzieren. Nach vielen Jahren der Vorbereitung wurde diese 1987 unter dem Titel „Unerhört – Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung von 1830 bis heute“ in zwölf Teilen in den dritten Programmen der ARD ausgestrahlt.⁸⁴ Historikerinnen waren in die inhaltliche Gestaltung der Sendungen einbezogen, später wurde auch ein Buch dazu von Ute Gerhard und Ulla Wischermann herausgegeben.⁸⁵ Die Beteiligten berichten, dass es noch sehr viele Lücken im Wissen um die

82 Schenks Buch erschien zuerst 1980, Hervés 1982. Richard Evans hatte bereits 1976 seine englischsprachige Studie zur deutschen Frauenbewegung unter dem Titel „The feminist movement in Germany, 1894-1933“ publiziert.

83 Schenk, Die feministische Herausforderung, S. 7/8.

84 Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung von 1830 bis heute – ab April in den Dritten Programmen, in: Weiterbildung und Medien 10 (1987), Nr. 2, S. 15-44.

85 Gerhard, Unerhört.

Frauenbewegungen gab und zudem wissenschaftliche Texte und schriftliche Quellen wenig geeignet waren für eine Präsentation im Fernsehen. Karen Hagemann hat dann zwei Jahre später die Rezeption dieser Sendereihe untersucht:⁸⁶ Die Einschaltquoten lagen zwischen 1 und 8 Prozent, mehr als 200 Zuschriften gingen bei den Redaktionen dazu ein. Über 70 Artikel erschienen zu dieser Serie in der Presse. Die Serie kann also als ein kleiner Erfolg bezeichnet werden. Auffällig ist, dass diejenigen ZuschauerInnen, die sich schon mit der Geschichte der Frauenbewegung beschäftigt hatten, die Reihe wegen inhaltlicher und formaler Mängel kritisierten, während viele andere ZuschauerInnen begeistert waren, nun endlich etwas über diese Geschichte zu erfahren. In diesen Reaktionen überwog ein Motiv, das auch die Anke Wolf-Graaf 1987 in ihrer damaligen Tätigkeit als Dozentin an Volkshochschulen nutzte:

„Ausgangspunkt (für) Materialien zur Aufarbeitung der Rolle der Frauen in der Geschichte und vor allem der Kämpfe der verschiedenen Frauenbewegungen muß die Frage sein, welcher Bezug zu unserer heutigen Situation besteht; wie nehmen wir das Leben, Denken und Handeln von Frauen als einen Teil unserer kollektiven Geschichte, eines historischen Frauenbewußtseins auf.“⁸⁷

Die Geschichte der Frauenbewegungen wird damit zu einem zentralen Faktor in der Identitätsbildung selbstbewusster Frauen erklärt und somit funktional eingesetzt, um „Bewußtseins- und Handlungsveränderungen“ durch Erwachsenenbildung zu erreichen. Vor diesem Hintergrund wird es dann auch wichtig, die Geschichte der neuen Frauenbewegung ebenso in Erinnerung zu rufen, wie Anke Wolf-Graaf ausführte. Diese lag 1987 noch keine 15 Jahre zurück, sei aber dennoch bei „jüngeren Frauen“ nicht mehr bekannt:

„Wenn so schnell vergessen wird, dann wundert es mich auch nicht mehr so sehr, wie die Kämpfe und Erfolge unserer Schwestern der ersten Frauenbewegung verschwunden sind im Bewußtsein – und vor allem in der Geschichtsschreibung.“⁸⁸

Dieser kritisch gesehenen Geschichtslosigkeit der neuen Frauenbewegung sollte mit Wissensvermittlung abgeholfen werden, jedoch stets mit Bezug auf aktuelle Probleme. Die professionelle feministische Geschichtsforschung hat dazu sicherlich einen Beitrag geleistet, ebenso Aktionsgruppen oder Einzelpersonen, die zu frauenrelevanten Themen historische Entwicklungen

86 Hagemann, Karen: Frauen als handelnde Objekte der Geschichte zeigen. Nachbereitung der Fernsehserie „Unerhört“, in: Weiterbildung und Medien 12 (1989), Nr. 2, S. 56-48.

87 Wolf-Graaf, Anke: Her-story – die andere Geschichte. Historische Themen in der Bildungsarbeit mit Frauen, in: Weiterbildung und Medien 10 (1987), Nr. 2, S. 32-34, hier S. 33.

88 Ebd., S. 34.

thematisierten oder Quellen dazu herausgaben, z.B. in der Kampagne gegen den § 218.⁸⁹ Erstaunlich ist es aber schon, dass immer wieder seit den 1980er Jahren über die Geschichtslosigkeit der Frauenbewegung geklagt wurde. Denn schon seit den 1970er Jahren gab es Archive zur Geschichte von Frauen und Frauenbewegungen, Frauenbuchläden und Frauenverlage.⁹⁰ Diese waren oft regional oder lokal organisiert, viele mussten auch nach wenigen Jahren wieder aufgeben, aber eine beträchtliche Zahl hat sich dennoch halten können und ist seit 1994 in einem gemeinsamen Dachverband organisiert. Seit 2018 bietet der Verband außerdem das „Digitale Deutsche Frauenarchiv“ an, in dem u.a. digitalisierte Objekte, Essays und vieles mehr zur Verfügung gestellt werden.⁹¹

Was all diese Aktivitäten in Universitäten, Archiven, Frauengruppen, Volkshochschulen und Medien an Geschichtsbewusstsein innerhalb der Frauenbewegungen selbst oder auch der interessierten Öffentlichkeit bewirkten, ist jedoch nicht erforscht. Einschlägige Feiertage, an denen an die Errungenschaften der Frauenbewegung erinnert wird, sind nicht etabliert worden, zu sehr stehen immer die aktuellen Problemlagen im Vordergrund. Der 8. März wird seit einigen Jahren wieder verstärkt als internationaler Kampftag für Frauenrechte gefeiert, ist damit aber eben genau dies: ein Tag, an dem die unvollendete Emanzipation und die mangelnde Gleichheit von Frauen in den aktuellen Gesellschaften angeklagt werden, und nicht an die Fortschritte erinnert werden, die durch die Aktivitäten der Frauenbewegungen entstanden sind. Erst zum 100. Jahrestag der Einführung des Wahlrechtes für Frauen in Deutschland im Jahr 2019 hat es eine breite und gesellschaftlich sichtbare Würdigung von Frauenbewegungen gegeben – eingebettet in eine Diskussion über die Geschichte der deutschen Demokratie.⁹² Davor, zu den anderen Jahrestagen, blieben diese Erinnerungen innerhalb der interessierten Gruppen der linken Parteien und Gewerkschaften sowie der Frauenbewegungen gefangen.⁹³ Inzwischen ist außerdem nicht mehr nur die

89 Ein Beispiel dazu ist die Quellensammlung von Zwerenz, Ingrid: Frauen. Die Geschichte des § 218, Frankfurt a. M. 1980.

90 Bock, Maren; Hauser, Margit: i.d.a. - Dachverband der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -informationsstellen e.V., in: Digitales Deutsches Frauenarchiv (2019), URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/ida-dachverband-der-deutschsprachigen-lesben-frauenarchive>

91 <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/start>

92 Richter, Hedwig; Wolff, Kerstin (Hg.): Frauenwahlrecht. Demokratisierung der Demokratie in Deutschland und Europa, Hamburg 2018; Linnemann, Dorothee (Hg.) Damenwahl! 100 Jahre Frauenwahlrecht, Ausstellungskatalog, Frankfurt a. M. 2018.

93 Abels, Gabriele: 90 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland. Zum Wandel von Geschlechterverhältnissen in der Politik, in: Dies. (Hg.): Deutschland im Jubiläumjahr 2009. Blick zurück nach vorn. Theodor Eschenburg-Vorlesung 2009, Baden-Baden 2011,

Geschichte der ersten Frauenbewegung ein potenzielles Reservoir für identitätsstiftende Erinnerungsarbeit, sondern auch die der zweiten Frauenbewegung. In einigen Städten und Regionen wird eine aktive Erinnerungsarbeit zur Geschichte der Frauenbewegungen seit den 1970er Jahren geleistet.⁹⁴

Die neue Frauenbewegung hat sich also vor allem punktuell, phasenweise und oft mit identitätspolitischen Fragen der Geschichte ihrer Vorgängerinnen genähert, zumeist in der Absicht, daraus für die aktuellen Auseinandersetzungen zu lernen. Seit den 1980er Jahren hat es vermehrt Initiativen gegeben, diese Geschichte auch zu sichern, in Form von Forschungen, publizistischen Beiträgen, Vermittlung durch Erwachsenenbildung und medialen Formaten. Ergänzt wurde dies durch das Bestreben, eigene Archive zu etablieren, worin sich sowohl die deutliche Kritik an der etablierten Geschichtswissenschaft als auch an den Überlieferungskonzepten staatlicher Archive zeigte. Schließlich wird seit Ende des 20. Jahrhunderts nun auch die Geschichte der neuen Frauenbewegung als erinnerungswürdig erachtet – damit beginnt eine weitere, neue Phase in der Erinnerungskultur der Frauenbewegungen.

S.197–219; Ferner; Elke; Birsl, Ursula: 90 Jahre Frauenwahlrecht! Eine Dokumentation, Berlin 2008; Schaser, Angelika: Zur Einführung des Frauenwahlrechts vor 90 Jahren am 12. November, in: Feministische Studien 27 (2009), S. 97–110; Wickert, Christl: „Heraus mit dem Frauenwahlrecht“. Die Kämpfe der Frauen in Deutschland und England um die politische Gleichberechtigung 1990.

94 Dörr, Bea: In der Provinz: Frauengeschichte machen und schreiben (2019), in: Digitales Deutsches Frauenarchiv URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/der-provinz-frauengeschichte-machen-und-schreiben>. Zu diesem Kontext gehören auch Museen, die sich mit Frauengeschichte beschäftigen, z. B. seit 2012 in Bonn. Diese Initiative geht auf Annette Kuhn zurück, einer der Pionierinnen der Frauengeschichte in der Bundesrepublik.

Fazit

Der kursorische Blick über die Eigengeschichtserzählungen der deutschen Frauenbewegungen ergibt kein einheitliches Bild. Zeitliche und politische Brüche, aber auch narrative Pfadabhängigkeiten, thematische Konjunkturen und vor allem identitätspolitische Diskurse prägten die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte. Ein „allgemeines“ Geschichtsbewusstsein über die Leistungen der Frauenbewegungen für den Aufbau und den Erhalt einer sozialen Demokratie existiert daher nach wie vor nicht und die Eigengeschichtsschreibung bietet dafür auch nicht viele Anknüpfungspunkte - könnte aber viel stärker aus diesem Blickwinkel gelesen werden. Dafür wäre es notwendig, die Erinnerungskulturen der Frauenbewegungen unter drei Aspekten zu betrachten:

Erstens, sollten Erinnerungsarbeit und -kultur nicht als ein normatives historisches Projekt erforscht werden, nach dem Motto: „warum erinnert ihr Euch nicht?“, sondern als eine politische Diskursgeschichte über Zugehörigkeiten und Ausgrenzungen. Das zeigt insbesondere die Eigengeschichtsschreibung der ersten Frauenbewegungen mehr als deutlich und auch in den politischen Debatten innerhalb der neuen Frauenbewegung spielen diese Diskurse eine wichtige Rolle.

Zweitens müssten AkteurInnen, Inhalte und Praxen der Erinnerungskultur von Frauenbewegungen sehr viel genauer, regionaler vor allem, und im internationalen Vergleich untersucht werden. Erst dann ist eine Bewertung möglich, ob sich in den deutschen Frauenbewegungen ein besonderer Umgang mit der eigenen Geschichte zeigt und welche Rolle eigentlich regionale Entwicklungen spielen.

Drittens wäre es meiner Ansicht nach sinnvoll, die Frauenbewegungen weniger hinsichtlich der Erinnerungskulturen als Akteur der sozialen Demokratie zu analysieren, sondern mehr auf Themenfelder zu schauen. So wäre etwa das Thema Gleichheit der Geschlechter eine gute Wahl, um Errungenschaften und Defizite einer sozialen Demokratie zu diskutieren, und dabei dann auch die Errungenschaften durch die Aktivitäten der Frauenbewegungen zu würdigen. Andere Themen, etwa Care-Arbeit oder das Verständnis von Arbeit generell, bieten darüber hinaus gemeinsame Interessenspunkte zwischen Frauenbewegungen und Gewerkschaften. Eine thematische Profilierung könnte so helfen, Frauenbewegungen nicht als „die Anderen“ mit einer eigenen Geschichte anzusehen, sondern als elementare Akteurinnen im Feld der sozialen Demokratie. Denn es sollte ja nicht nur Aufgabe der Frauenbewegungen sein, ihre Geschichte zu würdigen, sondern auch die der anderen AkteurInnen, diese Geschichte als Teil der eigenen Kämpfe zu begreifen.

Literatur

- Abels, Gabriele: 90 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland. Zum Wandel von Geschlechterverhältnissen in der Politik, in: Dies. (Hg.): Deutschland im Jubiläumsjahr 2009. Blick zurück nach vorn. Theodor Eschenburg-Vorlesung 2009, Baden -Baden 2011, S.197–219.
- Alexander, G(ertrud) G.L.: Kämpfende Frauen, Berlin 1924.
- Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2001), Heft 40: Parteilichkeiten. Politische Partizipation von Frauen - Erfahrungen mit männlichen Politikbereichen.
- Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2006), Heft 50: Erinnerungswege. Jubiläen und Gedenken in den Frauenbewegungen.
- Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2014), Heft 65: Generation F. Wie vererbt sich die Frauenbewegung?
- Bock, Jessica: Die Revolution war eine Frau. Die Fraueninitiative Leipzig 1989/90, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2015), Heft 67-68, S. 154-162.
- Briatte, Anne-Laure: Bevormundete Staatsbürgerinnen. Die „radikale“ Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt/New York 2020.
- Bock, Gisela: Ganz normale Frauen. Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus, in: Heinsohn, Kirsten; Vogel, Barbara; Weckel, Ulrike (Hg.): Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, Frankfurt a. M. 1997, S. 245-277.
- Bock, Gisela: Ein Historikerinnenstreit?, in: Geschichte und Gesellschaft 18 (1992), S.400-404.
- Bock, Maren; Hauser, Margit: i.d.a. - Dachverband der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -informationsstellen e.V., in: Digitales Deutsches Frauenarchiv (2019), URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/ida-dachverband-der-deutschsprachigen-lesben-frauenarchive>.
- Bock, Ulla: Pionierarbeit. Die ersten Professorinnen für Frauen- und Geschlechterforschung an deutschsprachigen Hochschulen 1984–2014, Frankfurt a. M. 2015.
- Brinker-Gabler, Gisela (Hg.): Frauenarbeit und Beruf, Frankfurt a. M. 1979.
- Bühner, Maria: „Wir haben einen Zustand zu analysieren, der uns zu Aussenseitern macht“. Lesbischer Aktivismus in Ost-Berlin in den 1980er-Jahren, in: Bühner, Maria; Möhring, Maren (Hg.): Europäische Geschlechtergeschichten, Stuttgart 2018, S. 111-131.
- Bundesvorstand des DFD (Hg.): Geschichte des Demokratischer Frauenbund Deutschlands, Leipzig 1989.
- Chollet, Mona: Hexen. Die unbesiegte Macht der Frauen, Hamburg 2020.

- Cornelißen, Christoph: Erinnerungskulturen, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.10.2012, DOI: <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.265.v2>.
- Das Argument 308 (2014): Frauenbewegung Erinnern.
- Dölling, Irene: Gespaltenes Bewußtsein – Frauen- und Männerbilder in der DDR, in: Helwig, Gisela; Nickel, Hildegard Maria (Hg.): Frauen in Deutschland 1945-1992, Bonn 1993, S. 23-52.
- Dörr, Bea: In der Provinz: Frauengeschichte machen und schreiben (2019), in: Digitales Deutsches Frauenarchiv URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/der-provinz-frauengeschichte-machen-und-schreiben>.
- Engels, Friedrich: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen, Leipzig 1845.
- Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, 3., akt. u. erw. Aufl. Stuttgart 2017.
- Fannrich-Lautenschläger, Isabel: Verfolgt und eigensinnig. Unangepasste Frauen in der DDR (2020), in: Digitales Deutsches Frauenarchiv, URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/angebote/dossiers/30-jahre-geteilter-feminismus/verfolgt-und-eigensinnig-unangepasste-frauen-der>
- Ferner, Elke; Birsl, Ursula: 90 Jahre Frauenwahlrecht! Eine Dokumentation, Berlin 2008.
- Frei, Norbert: Deutsche Lernprozesse. NS-Vergangenheit und Generationenfolge seit 1945, in: Ders.: 1945 und Wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen, München 2005, S.23-40.
- Fuhrmann, Uwe: Gewerkschafterinnen in der Erinnerungskultur der Gewerkschaften, Arbeitspapier aus der Kommission „Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie“, März 2020.
- Gerhard, Ute unter Mitarbeit von Ulla Wischermann: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek bei Hamburg 1990.
- Göttner-Abendroth, Heide: Matriarchat. Forschung und Zukunftsvision, in: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, 3., erw. u. durchges. Aufl., Wiesbaden 2010, S. 23-29.
- Grever, Maria: The Pantheon of Feminist Culture: Women's Movements and the Organization of Memory, in: Gender & History 9 (1997), Heft 2, S. 364–374.
- Grossmann, Atina: German Communism and New Women. Dilemmas and Contradictions, in: Gruber, Helmut; Graves, Pamela (Hg.): Women and Socialism. Socialism and Women. Europe between the Two World Wars, New York/Oxford 1998, S. 135-168.

- Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.) Frauen und Wissenschaft: Beiträge zur Berliner Sommeruniversität der Frauen Juli 1976, Berlin 1977.
- Hagemann, Karen; Quataert, Jean H: Einführung. Geschichte und Geschlechter. Geschichtsschreibung und akademische Kultur in Westdeutschland und den USA im Vergleich, in: Dies. (Hg.): Geschichte und Geschlechter. Revisionen der neueren deutschen Geschichte, Frankfurt a. M. 2008, S. 11-63.
- Hagemann, Karen: Frauenalltag und Männerpolitik. Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik, Bonn 1990.
- Hagemann, Karen: Frauen als handelnde Objekte der Geschichte zeigen. Nachbereitung der Fernsehserie „Unerhört“, in: Weiterbildung und Medien 12 (1989), Nr. 2, S. 56-48.
- Heinsohn, Kirsten: Politik und Geschlecht. Zur Politischen Kultur bürgerlicher Frauenvereine in Hamburg 1871-1918, Hamburg 1997.
- Hervé, Florence (Hg.): Geschichte der deutschen Frauenbewegung. 6. Aufl., Köln 1998.
- Hoecker, Beate (Hg.): Handbuch politische Partizipation von Frauen in Europa, 2 Bde., Opladen 1998 und Wiesbaden 2001.
- Höfner, Mirjam: „[...] wichtig zur Orientierung der jüngeren Generation“. Erinnerungskultur nach 1945 im Münchner Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit, in: Schaser, Angelika; Schraut, Sylvia; Sreymans-Kurz, Petra (Hg.): Erinnern, vergessen, umdeuten? Frankfurt/New York 2019, S. 124-151.
- Illema, Regina: Katholische Frauenbewegung in Deutschland 1945–1962. Politik, Geschlecht und Religiosität im Katholischen Deutschen Frauenbund, Paderborn 2016.
- Kenawi, Samirah: Frauengruppen in der DDR der 80er Jahre. Eine Dokumentation, Berlin 1996.
- Kern, Thomas: Soziale Bewegungen. Ursachen, Wirkungen, Mechanismen, Wiesbaden 2008.
- Kontos, Silvia: Die Partei kämpft wie ein Mann. Frauenpolitik der KPD in der Weimarer Republik, Basel/Frankfurt a. M. 1979.
- Landwerd, Susanne; Stoehr, Irene: Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus seit den 1970er Jahren, in: Gehmacher, Johanna; Hauch, Gabriella (Hg.): Frauen- und Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus. Fragestellungen, Perspektiven, neue Forschungen, Innsbruck u. a. 2007, S. 22-69.
- Lange, Helene; Bäumer, Gertrud: Handbuch der Frauenbewegung, Berlin 1901-1906, Band 1: Geschichte der Frauenbewegung in den Kulturländern, Berlin 1901, Nachdruck 1980.

- Lehner, Denise: „A new ground for struggle“. Kulturelle Deutungsmuster und soziale Praktiken in der Debatte um einen „Lohn für Hausarbeit“ in der autonomen Frauenbewegung der BRD in den 1970er Jahren, unveröffentlichte MA-Arbeit Universität Göttingen 2015.
- Lenz, Ilse (Hg.): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung, Wiesbaden 2008.
- Linnemann, Dorothee (Hg.) Damenwahl! 100 Jahre Frauenwahlrecht, Ausstellungskatalog, Frankfurt a. M. 2018.
- Lokatis, Siegfried: Der rote Faden. Kommunistische Parteigeschichte und Zensur unter Walter Ulbricht, Köln 2003.
- Mallmann, Klaus-Michael: Kommunisten in der Weimarer Republik. Sozialgeschichte einer revolutionären Bewegung, Darmstadt 1996.
- Maurer, Susanne: Wie erforschen, was sich bewegt? Forschungsmethodische Überlegungen im Kontext einer reflexiven Historiographie, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2015), Heft 67-68, S. 30-39.
- Mehl, Friederike: Die Zeitschrift Courage (2018), in: Digitales Deutsches Frauenarchiv, URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/die-zeitschrift-courage>.
- Muschiol, Gisela: Katholikinnen und Moderne. Katholische Frauenbewegung zwischen Tradition und Emanzipation, Münster 2003.
- Nave-Herz, Rosemarie: Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, 5., überarb. und erg. Aufl., Hannover 1997.
- Neusüß, Christel: Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung, oder: Die Genossin Luxemburg bringt alles durcheinander, Hamburg 1985.
- Niederkofler, Heidi (Hg.): Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition. Begleitbuch zur Ausstellung „Feste. Kämpfe. 100 Jahre Frauentag“, Wien 2011.
- Nödinger, Ingeborg: Für Frieden und Gleichberechtigung. Der Demokratische Frauenbund Deutschlands und die Westdeutsche Frauenfriedensbewegung in den 50er und 60er Jahren, in: Hervé, Florence (Hg.): Geschichte der deutschen Frauenbewegung, 6. verb. u. akt. Auflage Köln 1998, S. 139-154.
- Notz, Gisela (Hg.): Als die Frauenbewegung noch Courage hatte. Die „Berliner Frauenzeitung Courage“ und die autonomen Frauenbewegungen der 1970er und 1980er Jahre, Bonn 2007.
- Notz, Gisela: Die autonomen Frauenbewegungen der Siebzigerjahre. Entstehungsgeschichte – Organisationsformen – politische Konzepte, in: Archiv für Sozialgeschichte 44 (2004), S. 123-148.
- Notz, Gisela: „Ihr seid, wenn ihr wollt, diejenigen die alle Arbeit in der Partei machen können.“ Sozialdemokratische Frauenpolitik im

- Nachkriegsdeutschland, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2001), Heft 40, S. 58-63.
- Opitz-Belakhal, Claudia: Geschlechtergeschichte, 2. akt. Auf. Frankfurt a. M. 2018.
- Opitz, Claudia: Nach der Gender-Forschung ist vor der Gender-Forschung. Plädoyer für die historische Perspektive in der Geschlechterforschung, in: Casale, Rita; Rendtorff, Barbara (Hg.): Was kommt nach der Geschlechterforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung, Bielefeld 2008, S. 13-28.
- Partisch, Gudrun: Die Frauenausschüsse erfüllen Clara Zetkins Vermächtnis im Kampf um Frieden und Sozialismus, in: Kolloquium der Forschungsgemeinschaft „Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau“, hrsg. von der Forschungsgemeinschaft „Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau“ der Sektion Geschichte der Pädagogischen Hochschule „Clara Zetkin“ Leipzig, Leipzig 1982, S. 111-117.
- Paulus, Julia; Wolff, Kerstin: Selber schreiben – Beschrieben werden – Erforscht wer-den. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland im Spiegel der (Selbst-)Erforschung, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2015), Heft 67-68, S. 20-29.
- Piiper, Johanna: Die Frauenpolitik der KPD in Hamburg 1928 bis 1933, Köln 1988.
- Pinl, Claudia: Das Arbeitnehmerpatriarchat. Frauenpolitik der Gewerkschaften, Köln 1977.
- Puschnerat, Tânia: Clara Zetkin. Bürgerlichkeit und Marxismus. Eine Biographie, Essen 2003.
- Rentschler, Hannah: „...ob wir nicht alle Feministinnen sind.“ Die Arbeitsgemeinschaft Hamburger Frauenorganisationen 1966-1986, Hamburg 2019.
- Richter, Hedwig; Wolff, Kerstin (Hg.): Frauenwahlrecht. Demokratisierung der Demokratie in Deutschland und Europa, Hamburg 2018.
- Roth, Roland; Rucht, Dieter (Hg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945, Frankfurt a. M. 2008.
- Scharinger, Manfred: Proletarische Frauenbewegung. Kritische Bilanz und politische Lehren, Wien 2009.
- Schaser, Angelika: Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933, 2., vollst. überarb. u. akt. Auflage, Darmstadt 2020.
- Schaser, Angelika; Schraut, Sylvia; Sreymans-Kurz, Petra (Hg.): Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/New York 2019.

- Schaser, Angelika: Helene Lange und Gertrud Bäumer als Historiographinnen der Frauenbewegung, in: Schaser; Schraut; Sreymans-Kurz (Hg.), *Erinnern*, S. 170-197.
- Schaser, Angelika: Zur Einführung des Frauenwahlrechts vor 90 Jahren am 12. November, in: *Feministische Studien* 27 (2009), S. 97-110.
- Schenk, Herrad: *Die feministische Herausforderung. 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland*, 6. unveränd. Aufl. München 1992.
- Schirmacher, Käthe: *Die Frauenarbeit im Hause. Ihre ökonomische, rechtliche und soziale Wertung*, Gautzsch bei Leipzig 1905.
- Schraut, Sylvia: Strategien und Blockaden frauenbewegter Traditionsstiftung, in: *Das Argument* 56 (2014), S. 387-397.
- Schröter, Ursula: Abbruch eines Aufbruchs. Zur Frauenpolitik der DDR, in: *Das Argument* 56 (2014), S. 376-386.
- Schüller, Elke: Westdeutsche Frauenorganisationen der Nachkriegszeit – ein „missing link“ zwischen alter und neuer Frauenbewegung, in: Weckwert, Anja; Wischermann, Ulla (Hg.): *Das Jahrhundert des Feminismus. Streifzüge durch nationale und internationale Bewegungen und Theorien*, Königstein/Taunus 2006, S. 171-182.
- Schüller, Elke: „Bekanntnis der deutschen Frauen zur Demokratie“. Der Interzonale Frauenkongress anlässlich der Jahrhundertfeier der Ersten Deutschen Nationalversammlung in der Paulskirche zu Frankfurt am Main vom 22. bis 24. Mai 1948, in: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* (2006), Heft 50, S. 60-65.
- Schulz, Kristina: Frauen in Bewegung: Mit der Neuen Linken über die Linke(n) hinaus, in: Klimke, Martin (Hg.): *1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, Stuttgart 2007, S. 247-277.
- So ist es geworden. *Der Weg zur Gleichberechtigung der Frau in Deutschland* (Schriftenreihe der Industriegewerkschaft Metall Nr. 52), Frankfurt 1967.
- Stoehr, Irene: Friedensklärchens Feindinnen. Klara-Maria Fassbinder und das antikommunistische Frauennetzwerk, in: Paulus, Julia; Silies, Eva-Maria; Wolff, Kerstin (Hg.): *Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Frankfurt a. M. 2012, S. 69-91.
- Stoehr, Irene: „Organisierte Mütterlichkeit“. zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: Hausen, Karin (Hg.): *Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert*, München 1987, S. 221-249.
- Thürmer-Rohr, Christina: Mittäterschaft von Frauen. Die Komplizenschaft mit der Unterdrückung, in: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hg.):

- Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Wiesbaden 2004, S. 85-90.
- Thürmer-Rohr, Christina; u.a. (Hg.): Mittäterschaft und Entdeckungslust, Berlin 1989.
- Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung von 1830 bis heute – ab April in den Dritten Programmen, in: Weiterbildung und Medien 10 (1987), Nr. 2, S. 15-44.
- Vorstand der IG Metall (Hg.): Internationaler Frauentag. Tag der Frauen seit 75 Jahren, Text u. Red. Gisela Losseff-Tillmanns, Frankfurt a. M. 1985.
- Wickert, Christl: „Heraus mit dem Frauenwahlrecht“. Die Kämpfe der Frauen in Deutschland und England um die politische Gleichberechtigung 1990.
- Wolff, Kerstin: Die Geschichte(n) des Internationalen Frauentages (2020), in: Digitales Deutsches Frauenarchiv, URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/die-geschichten-des-internationalen-frauentages>.
- Wolff, Kerstin: Ein Traditionsbruch? Warum sich die autonome Frauenbewegung als geschichtslos erlebte, in: Paulus, Julia; Silies, Eva-Maria; Wolff, Kerstin (Hg.): Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte. Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik, Frankfurt a. M. 2012, S. 257-275.
- Wolff, Kerstin: Alle Jahre wieder... Der Internationale Frauentag – eine Feiertag für die Frauenbewegung?, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2006), Heft 50, S. 66-71.
- Wolf-Graaf, Anke: Her-story – die andere Geschichte. Historische Themen in der Bildungsarbeit mit Frauen, in: Weiterbildung und Medien 10 (1987), Nr. 2, S. 32-34.
- Wüstenberg, Jenny: Erinnerungskulturen zwischen Traditionspflege und Konflikt. Ansätze in den Memory Studies. Arbeitspapier aus der Kommission „Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie“, November 2018.
- Zahn-Harnack, Agnes: Die Frauenbewegung. Geschichte, Probleme, Ziele, Berlin 1928.
- Zetkin, Clara: Die Geschichte der proletarischen Frauenbewegung Deutschlands, 3. Aufl. Berlin Ost 1958.
- Zwerenz, Ingrid: Frauen. Die Geschichte des § 218, Frankfurt a. M. 1980.